



75 Jahre

HEILIG-GEIST-KIRCHE
FRANKFURT-RIEDERWALD

**Festschrift zum 75. Kirchweihfest der
Heilig-Geist-Kirche
Frankfurt am Main-Riederwald**

Herausgeber:
Katholische Kirchengemeinde Zum Heiligen Geist
Frankfurt-Riederwald

Titelbild-Umschlaggestaltung:
Serge Trottier, Montreal

Textbeiträge:
Gudrun Berger, Harald Berger, Gaby Gann,
Ludwig Janzen, Heinrich Kress, Walter Kropp
Dieter Muthig, Willi Thiele, Martin Weber

Text- und Bildgestaltung:
Dieter Muthig

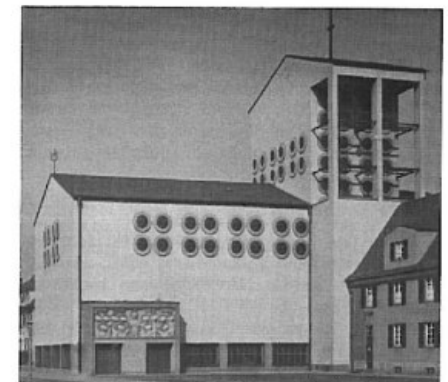
Druck:
MDD Modulare Informations-Systeme AG
63263 Neu-Isenburg

Preis: 4,00 €

1931 – 2006

75 Jahre

**Heilig-Geist-Kirche
Frankfurt-Riederwald**



Grußwort

Am 20. September 1931 fand die feierliche Konzelebration der neu erbauten Pfarrkirche im Riederwald durch Bischof Dr. Antonius Hilfrich statt. Dieses Ereignis bildete den vorläufigen Abschluss einer mehrjährigen Baugeschichte. Zu dem großen Projekt hatte auch die Errichtung des Pfarrhauses sowie des Schwesternhauses mit Kindergarten gehört. Die Heilig-Geist-Kirche war der bauliche Ausdruck dessen, was an Gemeindeleben im Riederwald gewachsen war.

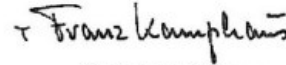
Lange vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil wurde hier die Idee verwirklicht, den Altar zum Mittelpunkt der Gemeinde zu machen. Diese Mitte prägt das ganze Gemeindeleben bis heute. Aus mühsamen Anfängen in der Arbeitersiedlung am Rande Frankfurts entstand eine lebendige Pfarrei, in der das Glaubenszeugnis, Liturgie und das soziale Engagement immer eine Einheit gebildet haben. Eine besondere Bedeutung hat dabei seit vielen Jahren die Pflege der Kirchenmusik. Dass mein Vorgänger im Bischofsamt, Dr. Wilhelm Kempf, vor seiner Ernennung zum Bischof, Pfarrer der Heilig-Geist-Gemeinde war, ist ebenfalls ein Umstand, auf den Sie stolz sein können.

Die Kirche – damit ist in der Bibel nicht ein Gebäude gemeint, sondern die Versammlung derer, die Gott zusammenruft. In der Nachfolge Jesu bildet die christliche Gemeinde das Haus Gottes, einen Lebensraum, in dem sich Gott und Welt begegnen. Ein Haus „aus lebendigen Steinen“ (1 Petr 2,5). Das Kirchengebäude als Versammlungsort der Gemeinde bringt diese geistliche Wirklichkeit sichtbar zum Ausdruck.

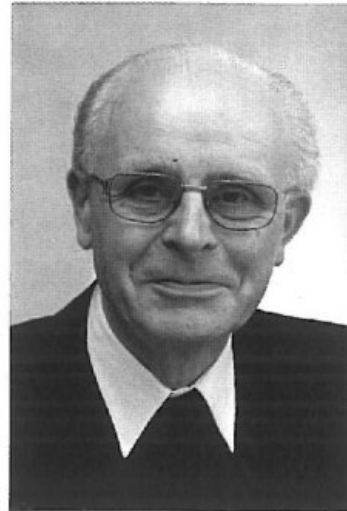
Zur 75-Jahr-Feier gratuliere ich Ihnen und wünsche Ihnen, dass Sie aus der lebendigen Gemeinschaft mit Jesus Christus immer neue Kraft und Zuversicht schöpfen. Dazu gebe Gott Ihnen allen seinen Segen.

In herzlicher Verbundenheit,

Ihr



Bischof von Limburg



Vorwort

75 Jahre Heilig-Geist-Kirche Frankfurt-Riederwald. Wir haben Grund, Gott zu danken und froh zu feiern. Wir bringen diese Festschrift heraus. 75 Jahre sind wenig im Vergleich etwa zur Baugeschichte des Kaiserdoms, die einen ersten Bau dem Jahr 860 nach Christus zuschreibt, oder auch im Vergleich mit unserer Kathedrale, dem Limburger Dom, dessen Kirchweihe im Jahr 1235 gefeiert wurde, also vor 771 Jahren.

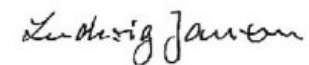
Was ist all den Kirchbauten gemeinsam, den altehrwürdigen, aber auch unserer relativ jungen Kirche? Ihr Raum wurde gefüllt mit lebendigem Glauben. Leid und Freude, Dank und Bitten brachten hier Menschen je vor Gott. Gott aber teilte nicht minder seine Gaben an die Menschen aus: Sancta Sanctis, das Heilige den Heiligen; so steht es auf der Tabernakelstele über dem Zugang zum Allerheiligsten. Im Gegenüber der Säulen, die den Altar, die Mitte der Kirche umgeben, nimmt diese Stele einen sehr zentralen Platz ein, allerdings ohne statische Funktion für den Kirchenbau. Durch die Gegenwart Jesu Christi im Sakrament, Gabe, Leben Gottes für das Leben der Welt, birgt sie die Seele des Raumes und ist seit der ersten Eucharistiefeier in unserer Kirche ihr lebendiger Grundstein. Allen Kirchenbauten ist aber auch die Vergänglichkeit eigen. Sie müssen renoviert und restauriert werden, andernfalls veröden sie zu traurigen Ruinen.

Deshalb sollten wir in jeder Kirchenruine aber auch bei jedem Kirchweihjubiläum das einzig



Ludwig Janzen
Gemeindepfarrer seit 2004

Bleibende in Blick nehmen, die Gegenwart des Auferstandenen Herrn in der Mitte der Glaubenden: Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen (Mt 20,18). Das ist die Grundform der lebendigen Kirche. Solange diese Geschichte währt, können und dürfen wir nicht auf die Institution der Kirche mit Amt und Dogma und Sakrament und auch nicht auf Gotteshäuser verzichten. In der Vollendung aber werden diese Formen zurücktreten hinter dem, was sie vermitteln. Und dies wird bleiben: der Herr selbst, unmittelbar angeschaut, unmittelbar lebendig, der Heilige inmitten der Gemeinschaft der Heiligen.



Die Neue Kirche

Ausführungen des Erbauers, Architekt Martin Weber, anlässlich der Kirchenweihe am 20.09.1931

Der weitaus größte Teil der im letzten Jahrzehnt errichteten Kirchenbauten waren Siedlungs-Kirchen. Die großzügige Siedlungspolitik der Kommunen hatte die Neugründung zahlloser junger Kirchengemeinden in rascher Folge mit sich gebracht. Diese der Seelenzahl nach meist kleineren neuen Gemeinden übertrafen jedoch infolge der weit verbreiteten Flachbauweise an territorialer Ausdehnung ihre Mutterpfarre oft um ein Mehrfaches. Legte nun die soziale Struktur der Siedlungsbewohner ein äußerst sparsames und wirtschaftliches Bauen nahe, so die mächtige Ausdehnung der neuen Seelsorgebezirke, um weite Wege zu vermeiden, statt weniger großen, die Errichtung mehrerer kleinerer Gotteshäuser.

Die katholische Kirchengemeinde Zum Heiligen Geist in Frankfurt - Riederwald ist eine dieser typischen Siedlungsgemeinden. Ihr wurde, um ein unwirtschaftliches Provisorium zu vermeiden, im Jahre 1927 das Erdgeschoß des neuen Pfarrhauses als Kapellenraum vorübergehend eingerichtet. Dem rasch emporkommenden religiösen Leben genügte diese Notlösung jedoch sehr bald nicht mehr, so daß der Bau der definitiven Kirche in Erwägung gezogen werden mußte. Ein großes Gotteshaus würde auch hier den Kirchenbesuchern später zu weite Wege zugemutet haben. Die neue Heilig-Geist-Kirche ist daher nur so groß bemessen, daß sie der auf Grund des Frankfurter Generalbebauungsplanes dort selbst zu erwartenden Besiedlung auf weite Sicht hinaus genügt. (Eine Erweiterung ist zwar vorgesehen, dürfte aber kaum einmal notwendig werden). Da sich die Bevölkerung der Riederwald-Kolonie zumeist aus werktätigen Leuten zusammensetzt, waren die Mittel für den Kirchenbau sehr beschränkt. Bauherr und Architekt,

von vornherein also auf zweckmäßiges Bauen angewiesen, waren jedoch weit entfernt, dies etwa als besondere Hemmung zu empfinden. Sie sahen im Gegenteil gerade in den örtlichen und wirtschaftlichen Gegebenheiten die besten Wegweiser für die formale Gestaltung ihres gemeinsamen Werkes.

Diesen mehr äußerlichen Beweggründen kamen sodann neben den pastoralen auch die in der modernen Großstadtseelsorge immer mehr zum Durchbruch kommenden liturgischen Gedanken entgegen. Nicht Neuerungen hervorzu rufen, sondern dem bereits im Keim vorhandenen lebenskräftigen Zweig zeitgemäßer Glaubensbetätigung neues Wachstum zu geben, war Absicht bei der Gestaltung des Grundrisses und des Aufrisses der Heilig-Geist-Kirche, ihres Inneren sowohl als ihres Äußeren.

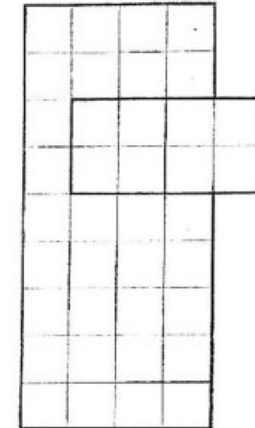


Grundriß der Hl. Geistkirche
1. Hochaltar, 2. Sakramentsaltar, 3. Kanzeltribe,
4. Werktagsaltar, 5. Taufstein, 6. Beichtstuhl, 7.
Singinghalle, 8. Sitzplätze, 9. Orgel und Spiel-
tisch, 10. Sakristei, 11. Hebezeugang, 12. Pfarrhaus

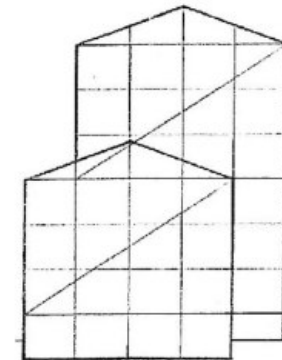
Der Grundriß stellt ein einfaches Rechteck von 16x36 m dar, aufgebaut auf einem 4-m-Raster. Das Presbyterium mit dem Altar steht aber nicht in einem Chorturm vor demselben (St. Bonifatius-Kirche, Ffm.-Süd), auch nicht an der vorderen Stirnwand desselben (Heilig-Kreuz-Kirche, Ffm.-NO), es ist hier weit in den Raum hineingerückt. Der Altar steht auf einer erhöhten Estrade unter dem durch seine Heiligkeit den Kirchenraum beherrschenden Lichtturm. Ein Teil der Kirchenbesucher nimmt also vor, ein anderer Teil hinter dem Altar Platz. Den Kindern sind gemäß dem Christusworte: „Lasset die Kindlein zu mir kommen“ Plätze beiderseits, also zunächst der Opferstätte zugewiesen. Rechts des Presbyteriums schließt sich als Verbindung zum Pfarrhaus ein kleiner Kapellenraum an, eine willkommene Andachtsecke für Beter vor dem Allerheiligsten. Über demselben, also direkt neben dem Altar, in guter Verbindung mit diesem, liegt die Sängerempore mit der Chororgel, hinter ihm die Sakristei. Die Hauptzugänge zum Kirchenraum sind, gepaart mit denen zur später auszubauenden Unterkirche, beiderseits der rückwärtigen Stirnwand im Zuge der Schäftestraße angeordnet.

Auf dem klaren zweckmäßigen Grundriß wächst der Aufbau in ebenso klaren, kubischen Massen empor. Längs- und Querschnitt zeigen wieder die Form des einfachen Rechteckes. Die Höhe des Schiffes beträgt etwa $\frac{3}{4}$ der Breite. Ebenso hoch ist auch der Lichtturm, der aus dem Raumkubus des Schiffes auf zwei Achsenlängen herausgeschnitten, ums Doppelte erhöht und um eine Achsenbreite seitlich verschoben erscheint. Neben dem Lichtturm, unter demselben Dach, ist Raum für das als Glockenspiel gedachte Geläute.

Der auf dem 4-m-Kubus aufgebaute Raum war für eine rationelle Skelettkonstruktion äußerst günstig. Es wurde Stahl gewählt, weil bei dem großen, weitgespannten Raum sich dieser gegenüber Eisenbeton als wirtschaftlicher erwies. Der ganze Bau steht somit



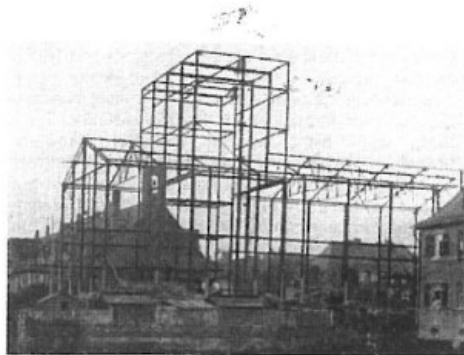
Grundrisschema der Kirche



Aufbaudiagramm der Kirche

auf einem Fundamentpfeilersystem. Dazwischen gespannte Erdbogen tragen die bis Sockelhöhe in Ziegelstein ausgeführten Mauern. Über Sockelhöhe ist das Stahlskelett mit Bimshohlsteinen (Trieolsteinen) ausgefacht, die in einer Stärke von nur 30 cm wärmetechnisch vollauf genügen und vermöge ihres geringen Gewichtes und ihrer leichten Verarbeitung auch verbilligend auf das Tragskelett und die Fundierung einwirkten.

Im Inneren ist der Trieolstein verfugt in seiner natürlichen Struktur und Farbe belassen. Die halbkreisförmige, feuer- und rostsichere Ummauerung der Peiner-Stützen – nicht „Säulen“ oder „Pfeiler“ – gibt einen natürlichen Raumrhythmus, in dem das Grundmaß ebenso klar wieder erkennbar ist, wie das Grundquadrat in der an die eisernen Dachbinder aufgehängten Holzdecke. Ganz besonderer Wert ist auf die Gestaltung der Fenster gelegt. Um dem Grau der Bimswände farbige Belebung zu geben, war eine sofortige definitive Ausführung der Fensterverglasungen angezeigt. Um diese jedoch am Kostenpunkt nicht scheitern zu lassen, ist von großen, naturgemäß kostspieligeren Fensterflächen Abstand genommen und ein kleines, einheitlich im ganzen Kirchenraum durchgehendes Fensterformat gewählt. Durch diese runden Fenster fällt nun das Morgenlicht rosafarben in den Raum. Die Hauptfensterflächen auf der Südseite des Lichtturmes geben der Opferstätte goldgelbe Beleuchtung. Nach Westen zu, also gegen Abend, färbt sich der Kirchenraum blau-violett. Ohne eigentliche Wandfärbung ist so unter Ausnutzung des natürlichen Sonnenlichtes in Zusammenarbeit mit Prof. Troll, Mainz, eine tagsüber mehrmals wechselnde farbige Raumstimmung erreicht. Die Nordwand besitzt in Augenhöhe nur 14 kleine Glasflächen zur Schaffung eines transparenten Kreuzweges. Sie ist im Übrigen als Wandfläche freigehalten für monumentale Darstellungen von Dr. Oeser, die das Wirken des Heiligen Geistes in der Apostelgeschichte wiedergeben.



Stahlskelettkonstruktion



Ausmauerung des Stahlskeletts



Blick in den Lichtturm über dem Altar

Die so auf Grund der pfarrseelsorglichen und liturgischen Bedürfnisse folgerichtige Gestaltung der Kirche im Grundriß und Aufbau verbürgt bereits den Sakralraum. Sie findet aber ihre organische Fortsetzung in der ebenso konsequent gestalteten inneren Einrichtung.

So gestattete die zentrale, nach allen Seiten freie Lage des Altares auf diesem nur die liturgisch notwendigen 6 Leuchter. Diese sind in der Metallwerkstatt der hiesigen Kunstgewerbeschule unter Leitung von Herrn Christian Dell hergestellt, ebenso der transportable Thronus zur Aussetzung des Allerheiligsten, ähnlich der Raphaelschen Disputa. Das Kreuz in der Bildhauerwerkstätte der hiesigen Kunstgewerbeschule unter Leitung von Herrn Josef Hartwig gefertigt, hängt in schwarzem Whitewood-Holz mit versilbertem Bronze-Christus aus dem Lichtturm herunter. So stört es von keiner Seite aus den Blick auf die heilige Handlung. Als weiteren Schmuck

erhält der Altar den besten Ersatz für die wenig sakral wirkenden Spitzen, das alte, in den kirchlichen Farben wechselnde Antependium. Die die Altarmensa als Opferstein charakterisierende Altarplatte bleibt somit in ihrer Ansicht frei, wo sie die Worte aus dem Offeritorium der hl. Messe trägt: „Veni sanctificator omnipotens Deus: et benedic hoc sacrificium, tuo sancto nomini praeeparatum“. (Komm, Heiligmacher, allmächtiger, ewiger Gott, und segne dies Opfer, das Deinem heiligen Namen bereitet ist). Der Priester kann also zur Steigerung der Feierlichkeit das hl. Opfer auch „versus Populum“ (dem Volke zugewandt) zelebrieren.

Der Tabernakel hat seinen Platz auf einem kleinen Sakramentsaltar im Presbyterium. Der auf allen Seiten mit dem Text des Hymnus „Ecce panis angelorum“ bedeckte Altarstüppes in gesägter Basaltlava, wächst vom Fußboden des Schiffes aus über das Presbyterium empor, trägt dort die Altarplatte und darüber den eigentlichen Tabernakel.



Hochaltar und Sakramentsaltar

Dieser von einem Bronzesaufbau umgebene, ist bekrönt von dem Symbol des Heiligen Geistes, einer der Opferstätte zugewandten Taube. Der Aufbau ist ebenfalls eine Arbeit der Werkstätten der hiesigen Kunstgewerbeschule. Auch dem Tabernakel ist sein ureigenster Schmuck, das Conopaeum, wiedergegeben. Der Tabernakel steht genau in der Mitte des Lichtturmes „in praecellentissimo ac nobilissimo loco“ (can 1268, codex iuris canonici). Das diesem bekrönende Kreuz gibt also auch nach außen genau die Stelle bekannt, wo im Raum die Gottheit wohnt.

Das gesamte Presbyterium ist ebenfalls mit schwarzen, gesägten Basaltlavaplatten belegt und wie die beiden Ambonen von einer leichten matten Weißbronzeschranke umgeben. Der Ambo auf der Evangelienseite ist als Kanzel der Tradition gemäß höher und reicher ausgebildet. Zur weiteren Ausschmückung kann er Gobelinbehang erhalten. Der Ambo der Epistelseite ist nach Wegnehmen der Schranke zur Aufstellung eines Marienaltars im Mai und Oktober und dergleichen geeignet.

Eine ähnliche Gelegenheit zur Pflege der im Laufe des Kirchenjahres wechselnden Andachtsübungen ist am Nebenaltar in der bereits erwähnten Kapelle rechts vom Presbyterium geboten, wo gewöhnlich die ansprechende „Braut des Heiligen Geistes“ vom Bildhauer Arnold Hensler, Wiesbaden, ihren Platz hat. Weitere Möglichkeiten zur Aufstellung der Krippe oder des Heiligen Grabes und des Taufsteins sind in zwei rückwärts gelegenen Nischen der Seitenwände vorhanden.

Die von Goldschmied Berthold bereits für die Notkapelle geschaffenen liturgischen Geräte wie Kelche, Ziborium, Rauchfaß, Vortragskreuz etc. siedeln über in das neue Heiligtum.

Das bereits erwähnte Bestreben, die Kirche, um Baukosten zu sparen, nur so groß wie notwendig zu bemessen, ließ von Anfang an die Bestuhlung mit Klappsitzen, bei denen statt 1 m nur 0,80 m Bankentfernung nötig ist, in Erwägung ziehen. Sie bieten

weiterhin die Möglichkeit des bequemeren Passierens und infolge ihrer geringeren Länge, je vier Sitze zu einer Bank vereint, die Möglichkeit einer Umgruppierung jeweils dem gottesdienstlichen Zweck entsprechend (Weißer Sonntag, Fronleichnam, Christmette usw.). Die Bänke sind auf Eisenrohrgestellen gearbeitet und leicht transportabel.



„Braut des Heiligen Geistes“

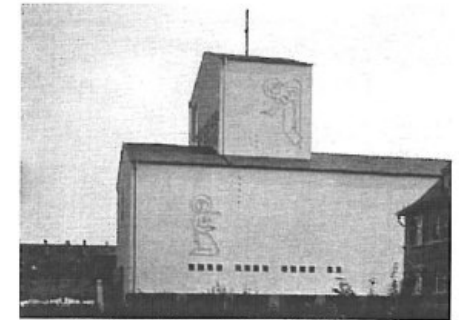
Die Beichtstühle rechts und links des Eingangs und in der Nebenkapelle sind, um schrankartigen Charakter zu vermeiden, nur in ihrem Mittelteil massiv als „Richterstuhl“ gestaltet. Die Plätze für die Beichtenden sind durch Vorhänge verdeckt.

Dem Haupteingang vorgelegt ist eine Halle in gedämpfter Farbe. Diese erhält ihr Licht nur durch die drei großen, zum Kirchenraum führenden Glastüren, durch die auch, wenn geschlossen, der Blick aus dem Vorraum durch das Kircheninnere auf den im hellerleuchteten Presbyterium stehenden Altar fällt.

Der ganze Raum ist auf das Grau des Schwemmsteins, das Schwarz der Basaltlava, das mystische Dunkel der Holzdecke und das im ganzen Raum fast als einzige Farbe wiederkehrende Rot (Meißfarbe an Pfingsten) abgestimmt, immer abwechselnd belebt durch das oben erwähnte, farbig abgestufte Fensterlicht, in dem sich die silbernen Metallteile spiegeln. Die künstliche Beleuchtung ist durch eine Wolke etwa in halber Raumhöhe schwebender, matter Kugelleuchten geschaffen, deren Licht sich über dem Altar entsprechend steigert.

Vornehme Altarparamente und liturgische Gewänder nach Entwürfen der Leiterin der „Zentrale der Paramenten Vereine Deutschlands“ Fräulein Ella Broesch in Bonn, von den Frauen und Mädchen der Riederwaldgemeinde mit viel Liebe gefertigt, geben dem Raum künstlerisch den letzten farbigen Akzent.

Im Äußeren ist der innere Raumcharakter ungeschminkt wiedergegeben. Der Rhythmus der runden Fenster schmückt die Südfront, während die völlig geschlossene Nordfront für den Blick über die Gärten der Siedlung auf Turm und Schiff, eine in reizvoller Antragsarbeit von Arnold Hensler geschaffene Verkündigung bekommen hat.

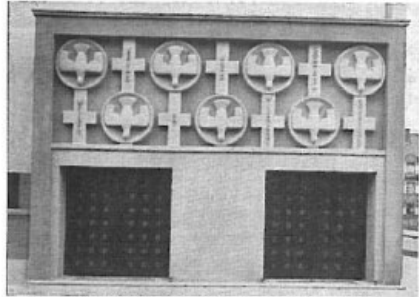


Ansicht von der Lasselle-Straße mit Verkündigung

Außerdem tragen bildnerischen Schmuck lediglich die beiden Eingangsgruppen. Die südliche, nach dem freien Platz zu liegende, trägt die Herabkunft des Heiligen Geistes auf die Apostel, diejenige der Nordseite nach der Straße zu die sieben Gaben des Heiligen Geistes symbolisch wiedergegeben. Diese beseelten Arbeiten Henslers sind im Betonguß hergestellt.



Südportal mit Ausgießung des Heiligen Geistes



Nordportal mit den sieben Gaben des Heiligen Geistes

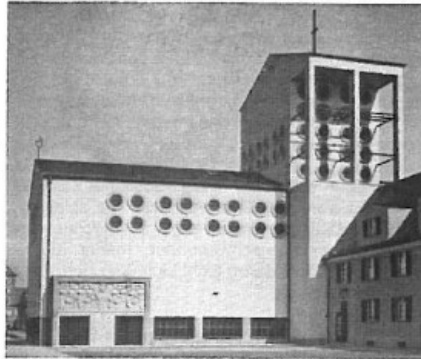
Der Ostgiebel trägt das Christusmonogramm und wird belebt durch den halbrunden, erkerartigen Sakristeivorbau mit der zum rückwärtigen Eingang führenden Nebentreppe. Unter dieser und der Sakristei liegen vorerst drei für die Pfarjugend ausgebauten Räumlichkeiten.

Mit der Vollendung des Gotteshauses haben die Gemeindebauten der Heilig-Geist-Pfarrei ihren vorläufigen Abschluß gefunden. Ein neuer Beweis dafür, was durch Umsicht und Weitblick beim Geländeerwerb, durch ein ordnungsgemäß durchgeführtes Ausschreiben zur Erlangung eines geeigneten Bauplanes und durch zielbewußte Aufbauarbeit selbst unter ungünstigen Verhältnissen in kurzer Zeit erreichbar ist. Ein Beweis auch dafür, wie sich harmonische Zusammenarbeit zwischen Bauherr und Architekt künstlerisch in einer vorbildlichen Gesamtlösung, wirtschaftlich in angemessener Preisgestaltung zum Besten der Sache auswirkt.

Allen daran Beteiligten, insbesondere meinem hochgeschätzten Bauherrn, hochwürdigen, Herrn Pfarrer Dr. G. H. Hörle, zum Schluß ein aufrichtiges, herzliches Wort des Dankes. Eine Freude und ein Genuß war mir die durch keinen Mißton getrübe stets anregende Zusammenarbeit mit ihm.

Auch meinen Mitarbeitern im Atelier und auf der Baustelle, Herrn Architekten F.C.Troll, der mit viel Verständnis meine Ideen durchgearbeitet und Herrn Bauleiter Georg Müller sei für ihre treue Hilfe an dieser Stelle Dank gesagt. Dasselbe gilt den bereits oben einzeln erwähnten künstlerischen Mitarbeitern, den Unternehmerfirmen und Handwerksmeistern.

Martin Weber



Südansicht der Heilig-Geist-Kirche 1931

Auszug aus dem Bautagebuch

- 13.06.1930 Erster Spatenstich
- 04.08.1930 Fa. Holzmann beginnt mit d. Fundament
- 31.08.1930 Grundsteinlegung
- 01.09.1930 Stahlskelett wird montiert
- 13.10.1930 Ausmauerung des Stahlskelettbaues
- 17.11.1930 Kirchendach wird aufgeschlagen, und gedeckt
- 05.01.1931 Rohbaubahnahme
- 01.06.1931 Fenster werden eingesetzt
- 16.08.1931 Hochaltar wird gesetzt
- 24.08.1931 Zwei kleine Glocken werden montiert
- 20.09.1931 Einweihung der Kirche

Vorgeschichte und Gründung unserer Gemeinde

„Aus vielen Menschen entsteht Gemeinde, da lebt und stirbt man nicht allein!“

An diese Zeilen aus dem Gotteslob wird man erinnert, wenn man in der Chronik unserer Pfarrei blättert und liest, was über Kaplan Dr. Hörle gesagt wurde, als er am 16. April 1925 die Seelsorge der Riederwälder Katholiken übernahm: „Was er vorfand, waren Menschen, die sehr auf ihn gewartet hatten und ihm nun voll Vertrauen entgegenkamen.“

Wo sich heute der Riederwald befindet, war früher Sumpfwald und flossen Nebenarme des Maines. Reste sind noch erkennbar im Enkhelmer und Seckbacher Ried. Etwa um 1193 hörte man erstmals von dem Hof im Ried, der 1492 in den Besitz des Hospitals zum Heiligen Geist übergang und an den heute noch die inmitten von Industriegebäuden an den Riederhöfen stehende alte Heilig-Geist-Pforte erinnert. Seine Ländereien befanden sich zwischen der Hanauer Landstraße und dem Riederwald.

Nach der Eingemeindung von Seckbach im Jahre 1900 erweiterte Frankfurt sein Stadtgebiet über den Bornheimer Hang hinaus nach Osten und erstreckte sich auch auf die Niederung zwischen Erlenbruch und Kruppstraße. Hier siedelte sich in der Zeit von 1908 bis 1910 das erste Industrieunternehmen, die Firma Fries & Sohn, an. Andere Firmen folgten bald, so dass die Stadt gezwungen war, die Hafensbahn im Osten zu erweitern und den Osthafen zu bauen. Vielen Menschen, die hier Arbeit fanden, musste Wohngelegenheit in der Nähe ihres Arbeitsplatzes geboten werden.

Im Jahre 1900 gründeten einige Männer den auf Gemeinnützigkeit aufgebauten Volks-Bau- und Sparverein. Dieser Genossenschaft wurde Anfang 1909 das Riederwälder Gelände zur Bebauung angeboten.



Pfarrer Dr. Georg Heinrich Hörle

Im Frühjahr 1910 erfolgte die Grundsteinlegung, und am 1. Februar 1911 waren am „Schulze-Delitzsch-Platz“ und an der Straße „Am Erlenbruch“ fünf Einfamilienhäuser und zwei Etagenhäuser bezugsfertig. Einige Monate später konnten schon 150 Wohnungen bezogen werden. Für die Anwohner war das Leben noch mit großen Schwierigkeiten verbunden. Die Möbelwagen versanken im Schlamm, die Straßenbahn- und Postverbindung war miserabel. Es gab kaum richtige Wege, nur Trampelpfade. Die Kinder mussten nach Bornheim in die Schule gehen. Man hatte in der Kolonie weder Bäcker noch Metzger und kein Lebensmittelgeschäft.

In zäher Ausdauer erstellte der Volks-Bau- und Sparverein in den Jahren vor dem 1. Weltkrieg die ersten Straßenzüge: vordere Raiffeisen-, Max-Hirsch-Schulze-Delitzsch- und Dunckerstraße. Auch die Verkehrsanbindung verbesserte sich zusehends. Die Straßenbahn, die nur bis zum Ostbahnhof fuhr,

wurde bis zu den Riederhöfen und später bis zur Borsigallee weitergeführt.

Die Stadt Frankfurt lies nach dem 1. Weltkrieg durch ihre Aktienbaugesellschaft für kleine Wohnungen das im Riederwald noch freie Gelände nach und nach bebauen, so dass am Ende der Bautätigkeit die Kolonie auf ca. 12 000 Einwohner angewachsen war, hierunter ca. 3600 Katholiken.

Der Gesamtcharakter dieser neuerstandenen Riederwaldsiedlung war der einer Arbeitersiedlung mit stark sozialistischem Einschlag, erkenntlich an der Auswahl der Straßennamen. Die wirtschaftliche Struktur wurde durch ihre Eigenart als Siedlung kleiner Leute bestimmt, die in ihrer großen Mehrheit mit wohlberechtigtem Selbstgefühl ihr Einfamilienhaus oder Kleinwohnung mit Sorgsamkeit betreuten und ihren Garten mit Fleiß und Sachkenntnis bestellten. Man fühlte sich als Riederwälder und war stolz auf seine engere Heimat. Dieser Lokalpatriotismus hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten.



Schulbaracke am Schulze-Delitzsch-Platz

Die äußeren Vorbedingungen für die innere Entwicklung unserer Pfarrgemeinde schuf Pfarrer Schwarz von der Mutterpfarre Allerheiligen mit seinen Kaplänen. Am 1. Adventsonntag des Jahres 1917 fand der erste Gemeindegottesdienst im

Riederwald statt, zu dem sich 30 Besucher eingefunden hatten. Ein selbstgefertigter Altar wurde in der Schulbaracke am Schulze-Delitzsch-Platz aufgeschlagen. Schon bald war der Raum viel zu klein, und als im Jahre 1920 eine Schulbaracke aus Steinen errichtet wurde, war man froh, nun in deren Flur Gottesdienst feiern zu können.

Aber die Siedlung wuchs zusehends, und die steigende Zahl der Kirchenbesucher zwang 1923 dazu, in die Turnhalle der neuerbauten Riederwaldschule überzusiedeln.

Am 1. Adventsonntag 1923 wurde der erste Gottesdienst in der Turnhalle gefeiert. Der Altar stand vor dem Leitergerüst, der Ankleideraum war Sakristei, zwischen Böcken und Pferden wurde der Beichtstuhl hergerichtet. Da der Raum nur bis 10 Uhr zur Verfügung stand, mussten Altar, Beichtstuhl und Paramente in größter Eile weggeräumt werden und trotzdem wurde der Raum an jedem Sonntag von den Gemeindegliedern mit vielen Blumen geschmückt.

Am Weißen Sonntag 1925 konnte das erste Mal eine Erstkommunionfeier in der Turnhalle stattfinden. Bis dahin mussten die Kommunionkinder immer nach Allerheiligen, der Mutterpfarre.



Turnhalle der Riederwaldschule

Am 1. Mai 1924 wurde Kaplan Elzenheimer mit der Seelsorge der Katholiken im Riederwald beauftragt.

Er hatte seinen Wohnsitz im Hause der Barmherzigen Brüder, Unterer Atzemer. Leider war die Freude, einen eigenen Seelsorger zu haben, nur von kurzer Dauer, denn Kaplan Elzenheimer erkrankte so schwer, dass er beurlaubt werden musste. An seine Stelle trat dann am 16. April 1925 Kaplan Dr. Georg Heinrich Hörle, bis dahin Kaplan an der St. Bernardus Kirche. Für ihn war es nicht einfach, hier aus dem nichts heraus etwas aufzubauen. Tag für Tag war Dr. Hörle zu seiner Gemeinde unterwegs, meist mit dem Fahrrad, weil er ja noch immer im Pfarrhaus von St. Bernardus wohnte. Nach endlosen Schreibereien und vielen Vertröstungen bekam er dann im Juli 1925 ein kleines Einfamilienhaus in der Schlettweinstraße 23. Es war das erste Pfarrhaus der katholischen Gemeinde und wurde mit Hilfe vieler Wohltäter als Pfarrwohnung und Kapelle hergerichtet. Das untere Zimmer 3 auf 4 Meter groß, diente als Kapelle, die Küche als Sakristei, der Küchenschrank als Paramentenkammer und der 80 cm breite Flur als Borromäus-Bücherei. Die beiden schrägen Dachkammern waren Pfarrwohnung, und die Beichtkinder mussten die enge Treppe hinauf steigen, wo der Pfarrer in der Türöffnung zwischen Wohn- und Schlafzimmer seinen Beichtstuhl eingerichtet hatte. Die Riederwälder Katholiken waren übergücklich, dass nun ihr Seelsorger in ihrer Mitte weilte und dass auch Gott seine Wohnung in der Siedlung erhalten hatte.

Man begann am 3. August 1925 mit regelmäßigen Werktagsgottesdiensten in der Kapelle. An den Sonn- und Feiertagen war nach wie vor in der Turnhalle eine Frühmesse und ein Hochamt mit Predigt.

Die Katholiken in der Riederwaldsiedlung waren eifrig bemüht, eine eigene Pfarrgemeinde zu werden. Man überlegte sich schon, welchen Namen Kirche und Gemeinde später erhalten sollten. Der Vorschlag, sie dem Heiligen Geist zu weihen, wurde von den meisten Gemeindegliedern gutgeheißen, insbesondere

da der Riederwald auf dem ehemaligen Gelände des Heilig-Geist-Hospitals erbaut worden war. Am 19. Oktober 1925 gab die Bischöfliche Behörde ihre Zustimmung.



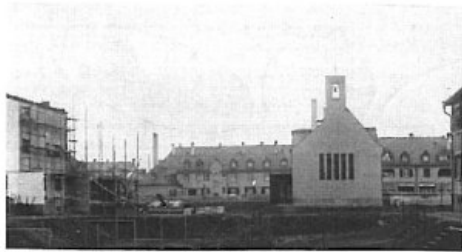
Bauplatz an der Schäfflestraße

Der Gesamtverband der Altfrankfurter Pfarreien hatte bereits im Jahre 1923 an der Schäfflestraße, gegenüber der Riederwaldschule, einen Bauplatz erworben. Hier wurde am 15. August 1926 der Grundstein zum Pfarrhaus gelegt, das als erster Bauabschnitt des Gesamtprojektes Pfarrhaus, Schwesternhaus, Kirche erstellt wurde.



Grundsteinlegung Pfarrhaus und Notkapelle

Schon am Palmsonntag, dem 10. April 1927, konnte der Bischöfliche Kommissarius, Prälat Dr. Herr, die Notkapelle im Erdgeschoss des Pfarrhauses einweihen. Pfarrer Dr. Hörle schrieb in seiner Festschrift anlässlich der Einweihung der Kirche rückblickend: „Nun war ein Mittelpunkt geschaffen. Eine Wohnung für den Priester und eine Stätte des Gottesdienstes.“



Notkapelle und Rohbau Schwesternhaus

Für die Riederwälder Katholiken sollte es bald eine neue Überraschung geben, denn am 1. April 1928 erfüllte sich ihr Wunsch, selbständige Pfarrei zu werden. Damit hatten die langwierigen Verhandlungen, die vielerlei Gesuche, Eingaben und Rückfragen ein glückliches Ende gefunden. Mit aufrichtigem Dank gedachten die Mitglieder der neuen Pfarrei der unermüdlichen Bemühungen amtlicher Stellen und bischöflichen Behörden, die schließlich bei den Ministerien in Berlin die Anerkennung der Pfarrei erwirkten.

Am 13. Mai 1928 erfolgte in feierlicher Weise die Einführung des Pfarrers, des seitherigen Kaplans Dr. Heinrich Hörle, durch Prälat Dr. Herr.

Eine neue Gemeinde war geschaffen worden, sie entstand aus vielen Menschen und in ihr lebt und stirbt man nicht allein.

WTh

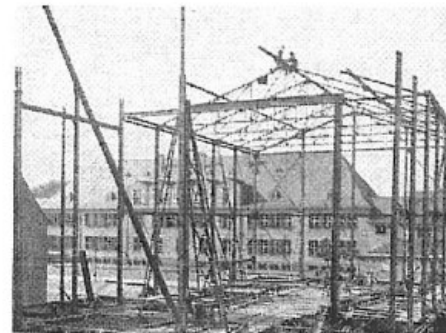
Die Baugeschichte

Zur Versorgung der Katholiken in der neuerstandenen Riederwald-Siedlung mit eigenen kirchlichen und caritativen Einrichtungen hatte der Gesamtverband einen Wettbewerb ausgeschrieben. Der Entwurf des als Kirchenbauer bekannten Architekten Martin Weber wurde ausgewählt und diesem die Erstellung des Gesamtprojektes, Pfarrhaus, Schwesternhaus und Kirche auf dem vorhandenen Bauplatz zwischen Schäffle- und Görresstraße übertragen.

Der erste Bauabschnitt, Pfarrhaus und Notkapelle, war am 10. April 1926, der zweite Bauabschnitt, Schwesternhaus mit Kindergarten am 19. September 1928 beendet.

Am 13. Juli 1930 wurde der erste Spatenstich zum Bau der Kirche vollzogen und am 31. August der Grundstein gelegt.

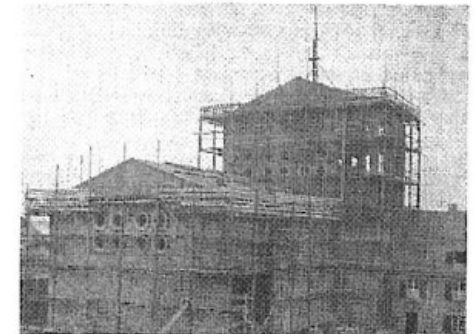
Das neue Gotteshaus sollte nur so groß sei, dass es für die nach dem Generalbebauungsplan zu erwartende Besiedlung im Riederwald, auf lange Sicht ausreichte.



Montage des Stahlskelettes

Die Mittel für den Kirchbau waren sehr beschränkt, und so war man auf zweckmäßiges Bauen angewiesen. Bei der Gestaltung des Grundrisses und Aufrisses der Heilig-Geist-Kirche wurde die liturgische Grundidee, den Altar zum Mittelpunkt der Gemeinde zu machen, verwirklicht.

Am 1. September 1930 wurde mit der Montage des Stahlskelettes begonnen, im Oktober mit der Ausmauerung, und am Ende des Jahres stand die Kirche im Rohbau.



Die Kirche im Rohbau

Schon im Juni des folgenden Jahres konnte mit den Verputzarbeiten begonnen werden, am 16. August war der Hochaltar fertig, und am 24. August wurden zwei Glocken aufgezogen.

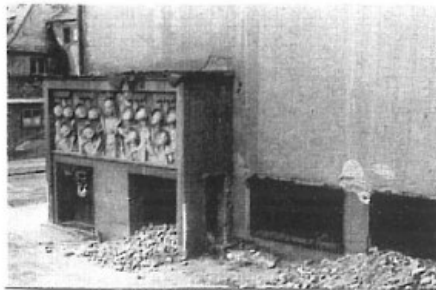
Am 20. September 1931 fand die feierliche Konsekration der neu erbauten Kirche durch den Limburger Bischof Dr. Antonius Hilfrich statt. Das Gotteshaus galt damals als eines der interessantesten und best gelungensten Versuche die Erneuerung der kirch-

lichen Baukunst auf liturgischer Grundlage und gab weit über Deutschlands Grenzen hinaus Anlass zu anregender und ermutigender Kritik.

Die Heilig-Geist-Kirche wurde im letzten Krieg schwer beschädigt. Am 3. Oktober 1943 (Erntedank-Fest) war der letzte Gottesdienst. Vom 4. Oktober 1943 bis zum 9. März 1945 waren Kirche, Pfarrhaus und Schwesternhaus durch 12 Luftangriffe schwer betroffen. Ein Großbrand im Pfarrhaus hatte am 18. März 1944 den 2. Stock vernichtet und am 25. September 1944 zerstörte der Volltreffer einer 5-Zentner-Bombe den gesamten Kircheninnenraum, die Unterkirche und die Gruppenräume.

Der empfindlichste Bauschaden entstand an einem Turmpfeiler (Kanzelsäule), der vom Fundament versetzt und etwa einen halben Meter aus der Fluchtlinie herausgedrückt worden war. Der Pfeiler musste später beim Wiederaufbau ersetzt werden.

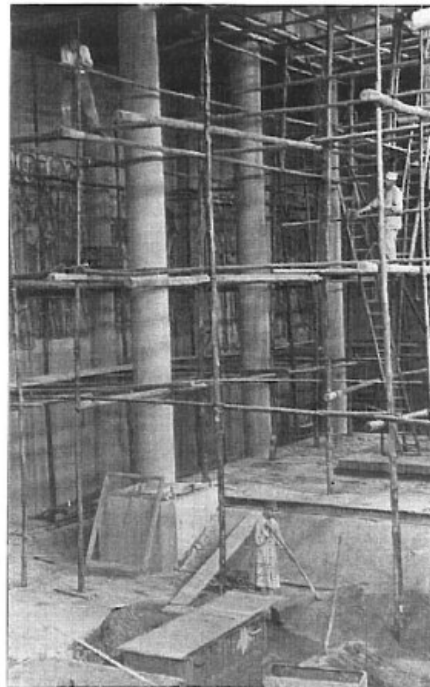
Infolge der Kanalarzörung stand der Keller des Pfarrhauses von Anfang Januar bis Ende Februar 1945 unter Wasser.



Südportal nach der Zerstörung (1946)

Noch bevor der Krieg richtig zu Ende war, versuchte man, die unbedingt erforderlichen Räume für das Gemeindeleben wiederherzustellen.

Im Frühjahr 1946 waren die wichtigsten Räume für das Pfarrleben vorhanden, so dass man mit dem Aufbau der Kirche beginnen konnte. Der altbewährte Kirchenbauverein lebte wieder auf und brachte durch seine Mitglieder einen willkommenen Beitrag zum Wiederaufbau.



Wiederaufbau der zerstörten Kirche

Zuerst nahm man das Dach in Angriff. Als dieses mit den damals vorhandenen Mitteln soweit in Ordnung gebracht war, ging die Gemeinde daran den Schutt aus der Unterkirche zu räumen, damit die Arbeiten an der Stahlkonstruktion ungehindert begonnen werden konnten.

Unter starker Beteiligung der Gemeindemitglieder und schwierigen Bedingungen der Materialbeschaffung nahm die Heilig-Geist-Kirche Gestalt an und war bis zum Jahre 1949 wieder aufgebaut. Am Pfingstsonntag, dem 4. Juni 1949, wurde der Altar geweiht, und am Pfingstsonntag war das feierliche Hochamt zur Inbesitznahme der Kirche durch die Gemeinde. In den folgenden Jahren konnte die Heilig-Geist-Kirche endlich so ausgestattet werden wie man sie sich anfangs „erträumt“ hatte.

1954 ist das Pfarrhaus renoviert worden. Das Schwesternhaus und der Kindergarten in der Görresstraße hatten längst eine Vergrößerung und Renovierung nötig. Dies geschah in den Jahren 1955 und 1956. Im Schwesternhaus wurde ein Altenheim für 13 Frauen eingerichtet.

Am 22. September 1956 wurden vier neue Glocken geweiht und nach Verstärkung der Stahlträger im Glockenturm befestigt.

Drei Jahre später, am 20. Dezember 1959, war die Weihe der neuen Orgel (Pfeifenorgel, 41 klingende Register mit Schwellwerk).

In dieser Zeit erfolgte auch die Renovierung des Kirchenschiffes.

Der schönste Schmuck unserer Kirche, das neue Kreuz aus Bronze, wurde am 20. Oktober 1963 geweiht.

1974 mussten die Laibungen der Kirchenfenster erneuert werden.

Nach zweijähriger Vorbesprechung und zähen Verhandlungen mit Limburg beschloss der Verwaltungsrat am 14. März 1976 die Erweiterung des Pfarrsaales.

Zuerst begann man mit Kanalbauten, anschließend wurden an der Ostseite des Pfarrsaales der neue Haupteingang, ein Garderobenraum, eine Toilettenanlage, ein Besprechungsraum und eine Küche angebaut.

Nachdem auch die Jugendräume und der Pfarrsaal renoviert waren, konnte im Frühjahr 1977 die Gemeinde ihr Pfarrfamilienfest in den neuen Räumen feiern.

Pfarrer Walter Kropp entwickelte sich in seiner Amtszeit zu einem richtigen „Bauherren“. Immer wieder musste renoviert, um- oder angebaut werden. Architekt Bernhard Weber, der Sohn des Kirchenbauers Martin Weber, hatte ständig im Pfarrhaus zu tun. Zwischen den Jahren 1982 und 1984 musste der Kirchturm saniert werden. Inzwischen war auch der Erweiterungsbau für den Kindergarten in Angriff genommen worden. Durch den Anbau einer Mehrzweckhalle für den Kindergarten konnte auf deren Dach der Balkon des Altenheimes als Terrasse umgestaltet werden.

1988 wurde die Restaurierung der Kirchen-Außenfassade und der Reliefs über den Kircheneingängen, am Kirchturm und Kirchenschiff vorgenommen.

Eine Restaurierung des Kircheninnenraumes war 1989 nun auch dringend nötig geworden. Zuerst hat man die Kanzel entfernt, da diese nicht mehr genutzt wurde. An diesem Platz befindet sich heute eine Mediawand, die Beleuchtungs- und Beschallungsanlage hat man erneuert. Die bemalte Nordwand (Freskenzyklus von W. Oeser) bekam wieder das ursprüngliche Erscheinungsbild des rohen Bimsmauerwerkes. Diese Struktur wurde durch Auftragen von Bimskornmaterial in geeigneter Spachtelklebmasse und einer anschließenden Lasur erreicht (allerdings sind heute noch manche Riederwälder der Meinung, die Wand sähe aus, als hätte das Geld für den Verputz nicht gereicht).



Fresko von W. Oeser nach der Renovierung

Das Taufbecken kam in den Altarbereich an den Platz vor dem Ambo. In der freigewordenen Taufkapelle befindet sich nun ein Beichtstuhl. Der Vorraum der Kirche wurde für „Tagesbesucher“ neu gestaltet das ehemalige Altarkreuz steht jetzt in Blickrichtung vom Haupteingang.

Die Kirchendachrenovierung musste aus Kostengründen in drei Bauabschnitten durchgeführt werden.

Nach langen Überlegungen hatte der Verwaltungsrat zugestimmt einen Treppenlift anzuschaffen. Nun können Gehbehinderte auch wieder am Gottesdienst in unserer Kirche teilnehmen.

Die unteren Räume der Kirche wurden im Jahre 1966 mit Zustimmung der Kirchengemeinde durch das Bistum Limburg ausgebaut, um Räume für das Amt

für Kirchenmusik (später umbenannt in Referat für Kirchenmusik) zu bekommen. Die Kosten für den Ausbau und die Einrichtung hätte das Bistum getragen, dafür stellte die Kirchengemeinde dem Bistum die geschaffenen Räume unentgeltlich zur Verfügung. Pfarrer Paul Gutfleisch, der damalige Gemeindepfarrer, übernahm die Leitung dieses Amtes. Die Organistenprüfungen fanden regelmäßig an der Orgel in der Kirche statt.

Wegen Asbestbelastung mussten 1993/94 sämtliche Räume der Unterkirche vollkommen saniert werden. Leider kündigte das Bistum Limburg zum 31.12.1998 den Vertrag und verlagerte das RKM nach Hadamar. Die Stadtbücherei Frankfurt-Riederwald hatte danach vorübergehend die Räume gemietet. Einen ständigen festen Mieter konnte die Kirchengemeinde bis heute noch nicht verpflichten. Im großen Saal der Unterkirche werden auch heute noch Chorproben für unsere Gottesdienste abgehalten.

Die Zeit hat auch ihre Spuren im Gemeindesaal hinterlassen, der schließlich oft und gerne für Veranstaltungen jeglicher Art genutzt wird. Architekt Weber war inzwischen verstorben. Nun konnte der neue Architekt, Herr Hubert Stenger, sein Können unter Beweis stellen. Vom Herbst 2003 an war der Pfarrsaal eine einzige Baustelle. Die elektrischen Anlagen waren total veraltet, der Fußboden des Saales und der Bühne mussten erneuert werden, Wandschränke wurden eingebaut, die Wände bekamen einen neuen Anstrich und die Küche eine neue Einrichtung. Am 25. Januar 2004 konnte Pfarrer Boffart, als Pfarrverwalter vor seiner Verabschiedung in einer Feierstunde den Pfarrsaal der Gemeinde übergeben.

Wenn auch in Zukunft immer wieder bauliche Reparaturen oder Änderungen an Kirche und Pfarrhaus anfallen, so ist der Verwaltungsrat doch froh, dass im Zuge der Sparmaßnahmen des Bistums die wesentlichen Kosten erst einmal gedeckt sind.

HB

Gemeindepfarrer

1928 Dr. Georg Heinrich Hörle
 1942 Dr. Wilhelm Kempf
 1949 Paul Gutfleisch
 1973 Walter Kropp
 1991 Norbert Becker
 2004 Ludwig Janzen

Kapläne

1928 Friedrich Bellm
 1931 Wilhelm Müller
 1932 C. Pfeuffer
 1935 Jakob Hermann
 1937 Paul Hergenhahn
 1940 Ludwig Scheh
 1940 K. Friedrich
 1942 Pater Rainer Rendenbach
 1947 Dr. Alois Baum
 1965 Hermann Josef Bormann
 1968 Heribert Zerfas
 1976 Otto Fladung

Diakone

1977 Hans Trabold
 2003 Jan Klementowski

Gemeindereferentinnen / referenten

1973 Brigitte Kesebom
 1994 Mark Fachinger
 1997 Sr. Lydia
 1998 Gisela Raschik
 2002 Angela Köhler

Priester- und Diakonatsweihen aus dem Riederwald

Pfarrer Wilhelm Wüst
 Pfarrer Karl Niing
 Pater Karl Josef Trabold
 Pater Werner Hahne
 Diakon Hans Trabold

Schwestern aus dem Riederwald

Maria Krüger
 Erna Billinger
 Ursula Trabold
 Annemarie Tourzellier
 Maria Uth
 Emma Amrhein



+ IM NAMEN DER ALLERHEILIGSTEN DREIEINIGKEIT +

Im Jahre der Menschwerdung unseres Herrn 1030 am 14. Sonntag nach Pfingsten den 31. August, als Pius X. Papst Dr. Augustinus Bischof von Limburg, Prölat Dr. Jakob Herr Stadtpfarrer von Frankfurt, Paul von Hindenburg Reichspräsident, Dr. Heinrich Brüning Reichskanzler und Dr. Ludwig Landmann Oberbürgermeister dieser Stadt war, weihte der dergeltige Pfarrer dieser Pfarrgemeinde, Dr. theol. Georg Heinrich Hörle den Grundstein dieser zu Ehren des heiligen Geistes errichteten Kirche. ● Im Jahre 1044 entstanden hier im äußersten Osten der ehemaligen Dompfarrei, am Kiederwald, die ersten Häuser einer Siedlung, die namentlich in den Jahren nach dem Wittkrieg sehr schnell anwuchs. Für die steigende Zahl der katholischen Einwohner wurde durch die Geistlichen der Allerheiligen Pfarrei seit dem 1. Adventssonntag 1017 regelmäßiger Sonntagsgottesdienst gehalten, zuerst in den Schulbaracken am Schulze-Deitzsch-Platz, seit 1025 in der Turnhalle der Kiederwald-Schule. Eine Kapelle wurde 1025 in der ersten Wohnung des derzeitigen Pfarrers, Schlettweinstraße 23, eingerichtet. Am 1. April 1028 wurde der Seelsorgsbezirk zur selbständigen Pfarrei erhoben und von der Mutterpfarrei Allerheiligen abgetrennt. Mit dem 1. Juli desselben Jahres erhielt der Pfarrer einen Helfer in der Person des Herrn Kaplan Friedrich Bellm. ● Schon im Jahre 1023 hatte der Gesamtverband der katholischen Pfarrgemeinden im Stadtbereich der vormals freien Reichsstadt Frankfurt am Main an der Schöffelstraße ein Baugrundstück erworben. Auf diesem Grundstück wurde am 5. September 1026 mit dem Bau des Pfarrhauses begonnen. Die im Erdgeschoß eingerichtete Notkapelle erhielt am Palmsonntag des folgenden Jahres ihre Weihe durch den Stadtpfarrer Prölaten Dr. Herr. Das auf demselben Grundstück an der Böttesstraße errichtete Schwesterhaus wurde am 10. September 1028 eingeweiht. ● Da unterdessen die Zahl der Pfarrangehörigen auf etwa 3500 angewachsen war, erwies sich die kleine, niedrige Notkapelle als völlig unzureichend. So beschloß die Vertretung des obengenannten Gesamtverbandes und der Kirchenvorstand der hl. Geistpfarrgemeinde die Errichtung einer Pfarrkirche. Die Zuarbeitung der Pläne und die Leitung des Baues wurde dem Architekten Martin Weber aus Frankfurt a. M. übertragen, der auch Pfarrhaus und Schwesterhaus erbaut hatte. ● Das Gotteshaus ist nach Form und Bauweise der Eigenart der ringsum aufwachsenden jungen Siedlung angepaßt und soll auf dem Boden, der jahrhundertlang dem hl. Geisthospital zu eigen war, den kommenden Geschlechtern die Kraft des heiligen Gottesgeistes vermitteln.

H. H. Dr. Georg Heinrich Hörle, Pfarrer von St. Jöf.

Friedrich Bellm, Kaplan

Prölat Jakob Herr Stadtpfarrer

Georg Tengel

Wilh. Schwarz, Pfarrer an Allerheiligen

Heinrich Tengel

Alwin Eiserich, Pf.

an St. Bonifat.

Dr. Erb

Ludwig Muehlbauer

Thomas Strobel

DA TUIS FIDELIBUS-IN TE CONFIDENTIBUS-SACRUM SEPTENARIUM



Organisten

1920 Herr Haupt
1925 Richard Guthmann
1930 Herr Pöch
1949 Dr. Peter Krams
1976 Hans Otto Jakob
1987 Peter Reulein
2000 Stephan Herz

Küster

vor
1923 Maria Hahne
1923 Jakob Neumann
1937 Franz Josef Walter
1961 Hermann Fischer
1969 Klaus Gann
1973 Teresa und Michele Labella

Vorsitzende des Pfarrgemeinderates

1969 Klaus Gann
1972 Klaus Gann
1975 Marion Thiele
1979 Marion Thiele
1983 Marion Thiele
1987 Heinrich Kress
1991 Heinrich Kress
1995 Dr. Eberhard Hebestreit
1999 Thomas Kehren
2000 Dr. Eberhard Hebestreit
2003 Elisabeth Ulrich

Der Kirchenraum

Der Besucher, der die Heilig-Geist-Kirche durch das Südportal (Haupteingang), die Innentreppe hinauf den Vorraum betritt, sieht als erstes das große, dort am gegenüberliegenden Treppenaufgang aufgestellte Kreuz. Es handelt sich hierbei um das alte Altarkreuz von 1931. Gefertigt wurde es von J. Hartwig aus schwarzem Whitewood-Holz mit versilbertem Bronze-Christus. Wendet er sich nun nach rechts und betritt durch die Glastür gehend den Kirchenraum, so fällt der erste Blick auf das neue über dem Altar hängende außergewöhnliche Kreuz.



Das neue Altarkreuz von S. Haas 1963

Diese, 1963 von dem Künstler Siegfried Haas geschaffene Bronzearbeit stellt entgegen üblicher Darstellungen nicht den gekreuzigten, sondern den auferstandenen Christus dar. Vom Kreuz losgelöst schwebt Christus segnend, himmelwärts. Das mit Aussparungen versehene Kreuz weist auf die Himmelspforte hin.

Auch die Anordnung des um insgesamt acht Stufen erhöhten Altars in der Raummitte, unter dem Lichtturm, ist außergewöhnlich. Der Altar ist ein einfacher, aus Basaltlava gefertigter großer Tisch. Die Kerzenleuchter auf diesem „Tisch“, ebenfalls eine Bronzearbeit von S. Haas, als Dornengestrüpp bzw. Dornenkronen, weisen auf das Leiden und Sterben Jesu Christi hin.

Der gesamte Altarbereich, umgeben mit einem ca. 90 cm hohen Stahlgitter, der Sakramentsaltar mit Tabernakel, die Stufen und der Fußboden sind aus dezent grauem Basaltlavagestein.

Die an der vorderen, rechten Säule des Altarbereiches angeordnete Marienfigur „Braut des Heiligen-Geistes“ ist von Arnold Hensler 1931.

Das Taufbecken befindet sich auf der ersten Stufe des Altarbereiches unterhalb des Ambos.



Der Altarbereich im Zentrum des Raumes

Der Tabernakel mit dem Allerheiligsten ist auf einem separaten Sakramentsaltar, der im Zentrum des Lichtturmes steht, angeordnet. Über dem Tabernakel, als Ewig-Licht-Leuchte, schwebt die Heilig-Geist-Taube aus Bronze, auch eine Arbeit von S. Haas. (Nach außen hin sichtbar dargestellt ist dieser Punkt durch das weithin sichtbare große Kreuz auf dem Turm, aus Doppel-T-Stahlprofil, dem gleichen Material wie die gesamte Stahlkonstruktion des Bauwerkes).



Sakramentsaltar mit Tabernakel und Heilig-Geist-Taube

Besonders auffallend sind die auf der fensterlosen Nordwand angebrachten übergroßen Fresken, ein Bilderzyklus über das Wirken des Heiligen-Geistes in

der Apostelgeschichte. Geschaffen wurden diese Darstellungen von dem Künstler W. Oeser 1931. Das heutige Erscheinungsbild entspricht in etwa dem Ursprünglichen. Beim Wiederaufbau der Kirche 1949 wurde der gesamte Innenraum, unter anderem der Akustik wegen, verputzt. Bei der umfangreichen Renovierung des Raumes 1989 wurde der Putz auf der Nordwand zwischen den Säulen abgetragen und die Struktur des Mauerwerkes aus Triolstein wieder hergestellt. Gleichzeitig wurde in der Nische, vorher Taufkapelle, ein Beichraum eingerichtet.



Petrus und Johannes rufen den Heiligen-Geist auf die Gläubigen herab, eine der acht Fresken auf der Nordwand.



Petrus predigt kraft des Heiligen-Geistes im Tempel

Die Orgel, eine Pfeifenorgel. 1959 von der Firma Klais in Bonn gebaut, ein Instrument mit 41 klingenden Registern, verteilt auf Hauptwerk, Oberwerk, Schwellwerk und Pedal. Durch die Firma Fischer u. Krämer in Endingen a.K. erfolgte 1979 eine Reinigung und die Erweiterung auf 47 Register. Zusätzlich erhielt die Orgel u.a. ein Fagott 32' ins Pedalwerk.

Bis zum Umzug des Amtes für Kirchenmusik nach Hadamar, war sie Ausbildungs- und Prüfungsorgel des Bistums.

Entlang der Ost- und Südwand sind die 14 Stationen des Kreuzweges angebracht. Es sind schwarz-weiß Zeichnungen von Ludwig Becker, die 1951 angefertigt wurden. Von dem ursprünglichen Kreuzweg der als kleine Fenster in der Nordwand eingebaut war, sind nach der Zerstörung nur noch acht erhalten geblieben. Diese sind heute in die Rundfenster der Westwand über der Empore eingearbeitet.

DM



7. Station des Kreuzweges
Jesus fällt zum zweiten Mal unter dem Kreuz



Der Kirchenraum 2006

Die Glocken der Heilig-Geist-Kirche

Bis 1942 waren drei Glocken vorhanden, gegossen von der Gießerei Ulrich in Apolda: 1927 Maria (es), 1931 Elisabeth (g), 1933 Maria Theresese (b). Im Januar 1942 mussten diese Glocken abgeliefert werden und wurden vermutlich eingeschmolzen. Die vier heutigen Glocken unserer Kirche wurden am 22. September 1956 geweiht. Wir können daher in diesem Jahr gleichzeitig mit dem 75. Kirchenjubiläum auch das 50. Jubiläum der Glockenweihe feiern. Gegossen wurden diese Glocken von der Gießerei F.W. Schilling in Heidelberg. Sie tragen die Namen Hl. Geist, Maria, Peter u. Paul und Pius X.. Auf dem unten abgebildeten Gedenkblatt zur Glockenweihe sind die Inschriften und entsprechende Erläuterungen zu ersehen. DM



Glockenweihe am 22.09.1956

Die Inschriften:

a' Glocke

Veni, Sancte Spiritus
Da solutis exitum
Da perenne gaudium

Komm, Heiliger Geist
Erlöse unsere Wege zu einem heiligen Ende
Gib uns die immerwährende Freude

h' Glocke

Ave Maria
Beati me dicent omnes generationes
Quia fecit mihi magna, qui potens est
Sei gegrüßt, Maria
„Selig werdet mich preisen alle Geschlechter,
denn Groß hat an mir getan der Allmächtige“

d'' Glocke

Sanctis Apostolis, Sancto Petro et Paulo
eritis mihi testes
Den heiligen Aposteln geweiht, besonders
Petrus und Paulus
Ihr sollt meine Zeugen sein

e'' Glocke

Sancto Papa Pio Decimo
Omnia instaurare in Christo
Dem heiligen Papst Pius X geweiht mit dessen
Wortspruch: Alles in Christus erneuern



Zur Glockenweihe

In der Heilig-Geist-Kirche zu Ffm.-Hölderwies
am 22. September 1956

Mein Gebet, wenn die Glocken klingen:
Ad te levavi animam meam
Zu Dir erhebe ich meine Seele

VERMAGT BEI DER GLOCKENWEIHE AM 22. SEPTEMBER 1956
DURCH DIE GLOCKENWEIHE AM 22. SEPTEMBER 1956

Das Schwesternhaus

Seit April 1927 wurden die Alten und Kranken im Riederwald von zwei Gemeindefratern der „Armen Schwestern vom heiligen Franziskus“ aus der Langa Straße betreut. Es war für sie sehr belastend, jeden Tag 2 – 4 Stunden (damals) mit der Straßenbahn unterwegs zu sein. Deshalb sollten die Schwestern im Riederwald auch eine Bleibe haben. Auch wurde der Wunsch nach einem eigenen Kindergarten unter der Leitung einer Ordensschwester immer lauter. Also beschloss man ein Schwesternhaus mit Kindergarten zu bauen. Allen war klar, dass das nur unter großen Opfern möglich war. Familien, Freunde und Gönner spendeten so gut sie konnten, aber der größte Teil des Geldes musste geliehen werden. - Die Gemeinde war überglücklich, als am 16. September 1928 das Schwesternhaus eingeweiht wurde und den Namen „Heilig-Geist-Kloster“ bekam.

Im Erdgeschoss war der Kindergarten untergebracht, das Ober- und Dachgeschoss bewohnten die Schwestern. Auch ein kleiner Kapellenraum wurde im Dachgeschoß eingerichtet.



Kapelle im Schwesternhaus

Die Schwestern wurden am 7. Oktober 1928 feierlich in ihr neues Heim eingeführt.

Die Schwesternküche bekochte nicht nur den Kindergarten, auch viele Bedürftige fanden hier eine warme Mahlzeit. Viele Schwestern hatten unermüdlich als Krankenschwester, Handarbeitslehrerin, Küchenschwester oder Kindergärtnerin zum Wohl und Segen der Gemeinde gearbeitet. Schwester Johannes Maria, die damalige Leiterin des Kindergartens, hatte in der Nachkriegszeit auch die Kinder zur Erstkommunion und Beichte vorbereitet.

1955/56 wurde ein Erweiterungsbau in Angriff genommen und eine kleine Altenstation für Frauen, den Schwestern zur Betreuung übergeben. Diese Einrichtung war von den Riederwälder Seniorinnen, die sich nicht mehr alleine versorgen konnten, freudig angenommen worden. So konnten sie doch in ihrer vertrauten Umgebung wohnen bleiben und hatten ihre Angehörigen und Bekannten in der Nähe.

Leider musste Ende 1993 die Altenstation und das Kloster aus mehreren Gründen aufgelöst werden. Die Seniorinnen wurden in verschiedene Heime umquartiert, die Schwestern gingen in das Mutterhaus nach Aachen und in die Langa Straße.

Da das Schwesternhaus Eigentum der Heilig-Geist-Gemeinde ist, mussten die Räumlichkeiten aus Kostengründen vermietet werden. So hat sich ergeben, dass heute dort eine Mädchenwohngruppe, vom Caritas-Verband untergebracht ist.

Der Kindergarten, jetzt von qualifizierten Erzieherinnen geführt, ist weiterhin im Erdgeschoss.

Vielleicht kann eines Tages wieder ein kleiner Schwesternkonvent im Riederwald einziehen? – Die Kapelle ist noch komplett vorhanden! GB

Der Kindergarten unserer Gemeinde

Am 28.10.1928 öffneten sich erstmals die Türen des Kindergartens Heilig Geist, damals unter der Leitung von Schwester Caroline vom Hl. Franz, für ein paar Stunden am Vormittag.

Seit dem hat sich natürlich sehr viel verändert. So wird heute beispielsweise die überwiegende Mehrheit der Kinder länger als nur am Vormittag betreut. Durch die stetigen Veränderungen in Staat und Gesellschaft sind auch die Anforderungen an die Erzieherinnen permanenter Veränderung unterworfen. Erzieherinnen sind heute weit mehr als „Aufsichtspersonen“ für die Kinder, die ihnen mit Respekt und Vertrauen helfend und begleitend zur Seite stehen. Für die Eltern möchten sie Partner sein, in allen Fragen der Erziehung der Kinder.

Aus der religiösen Grundhaltung entstehen die verschiedensten sozialen Aspekte – Verständnis für den, der anders ist und andere Voraussetzungen oder gar Belastungen mit sich bringt (wie: Armut, körperliche oder geistige Schwächen, schwierige häusliche Verhältnisse, Alleinerziehung, fremde Sprachen und Kulturen oder andere religiöse Herkunft).

Der Kindergarten einer christlichen Gemeinde hat die Aufgabe, einen Beitrag zur religiösen Erziehung der Kinder zu leisten und sich den Fragen der Kinder (und Eltern) zu stellen. Die Mitarbeiterinnen versuchen, den erst- und letztverantwortlichen Eltern bei der schwierigen Aufgabe der Erziehung Hilfe anzubieten und dazu beizutragen, damit aus den Kindern möglichst eigenständige und verantwortungsbewusste Menschen werden können.

Die Geschichte unseres Kindergartens zeigt, dass sich die Gemeinde bei der Gründung, Erhaltung und Weitergestaltung ihres Kindergartens dieser Aufgabe stets bewusst war: Im Laufe seines Bestehens gab

es auch für den Kindergarten und seine Mitarbeiter immer wieder schwere Zeiten, die zu überstehen waren. So wurden die Räume im August 1941 widerrechtlich durch die Nationalsozialistische Verwaltung besetzt und der Kindergarten somit seiner Bestimmung entzogen. Doch die Gemeinde gab nicht auf und als Pfarrer Kempf das von den Nationalsozialisten beschlagnahmte Mobiliar Anfang Juni 1945 in einer Gaststätte im Kreis Groß-Gerau wieder fand, sorgte er dafür, dass es dem Kindergarten zurückgegeben wurde. Der Kindergarten konnte seinen Betrieb wieder aufnehmen.

In den Jahren 1955 und 1985 wurden Erweiterungsbauten am Gebäude in der Görresstraße beschlossen und durchgeführt. Der letzte Umbau brachte für den Kindergarten eine deutliche Vergrößerung der Gruppenräume, den Anbau eines Mitarbeiterzimmers, einer Turnhalle und eines Materialzimmers mit sich. Auch verschiedene Renovierungs- und Sanierungsarbeiten ließ die Gemeinde regelmäßig durchführen, investierte somit nicht unerhebliche finanzielle Mittel und konnte dabei auch auf die Unterstützung des Bistums zählen. Für die Verbesserung der Ausstattung der Innenräume wurden ebenfalls größere Summen zur Verfügung gestellt. Die letzten größeren Investitionen wurden durch den Einbau einer Rolladenanlage in den Jahren 2001 und 2003 und der Erneuerung des Fußbodenbelages im Jahr 2003 getätigt.

Auch bei der Auswahl der Mitarbeiterinnen wurde darauf geachtet, dass es sich um gut ausgebildetes Personal handelt. Die Mitarbeiter nehmen regelmäßig an Fortbildungsveranstaltungen teil. Seit Beginn des Jahres 2006 nehmen Gemeindefratern und Kindergarten an einem mehrjährigen Projekt zur Qualitätsentwicklung für Kindertageseinrichtungen

teil, um die Kindergartenarbeit stetig weiter zu entwickeln.

Unser Kindergarten ist offen für Kinder aus allen sozialen Schichten, Kulturkreisen, Nationalitäten und Religionen. Es werden zur Zeit 61 Kinder aus 13 verschiedenen Nationen in drei Gruppen betreut. Zur Verfügung stehen 11 Halbtagsplätze, 22 Plätze mit Mittagsversorgung und 28 Ganztagsplätze. 2 Kindergartenplätze sind für Kinder mit Behinderung reserviert, um diesen Kindern einen „normalen“ Umgang mit anderen Kindern zu ermöglichen.

Die religionspädagogische Zielsetzung ist – von Träger und Bistum gewollt – nicht immer leicht umsetzbar. Kindergarten ist aber immer ein Lernort der Gemeinde. Es gibt bei genauerem Hinsehen kaum einen Ort in der Gemeinde, an dem Menschen so viel Zeit miteinander verbringen. Das hat Auswirkungen auf die religionspädagogische Arbeit, die in heutiger Zeit schwieriger geworden ist. Wir stehen für ein christliches Menschen- und Weltbild. Im Kindergarten besteht die Möglichkeit in der Weise des Miteinander-Umgehens und des Miteinanders so zu leben, wie Christen es sich wünschen. Dabei wird versucht Verschiedenes zu realisieren:

- Kinder sollen erfahren, dass Konflikte gewaltfrei gelöst werden können
- Schwächere sollen durch den Stärkeren Hilfe erfahren
- Formen der Versöhnung sollen geübt werden
- Kinder sollen lernen, dass es nicht nur auf's Haben-Können ankommt, sondern auch auf das Miteinander-Teilen.
- Kinder und Erzieherinnen möchten im Zusammensein Freude und Frieden erfahren und weitergeben
- Kinder und Erzieherinnen möchten gemeinsame Glaubensfeste feiern und Eltern in ihre Arbeit einbeziehen.

Dem Engagement unseres Kindergarten – Teams ist es zu verdanken, dass immer alle Kindergartenplätze belegt sind und eine rege Nachfrage nach Kindergartenplätzen herrscht.

Die Gemeinde freut sich über dieses Engagement der Mitarbeiterinnen und die Unterstützung der Eltern bei der Gestaltung des Kindergartenalltags und hofft, dass diese Freude an der Arbeit, Motivation für ein ausgefülltes Berufsleben ist. Die Gemeinde wird ihrem Kindergarten und den Mitarbeiterinnen weiterhin mit Rat und Tat zur Seite stehen. So kann man der Zukunft guten Gewissens entgegen sehen. GG



Das Kindergartenteam 2006



Gottesdienst Mitte des Gemeindelebens

Nach der Benennung von Kaplan Dr. Georg Heinrich Hörle als verantwortlicher Seelsorger für die neue Siedlung Riederwald begann im April 1925 offiziell der Aufbau der Gemeinde.

Er hatte das Ziel, eine familiäre Gemeindearbeit von den Kindern her aufzubauen. Seine väterliche Art hat über die Kinder auch die Eltern angesprochen. Er kannte alle Sorgen, die in den Familien der zwanziger Jahre, vor allem wirtschaftlicher Art, herrschten. In der schnell wachsenden Gemeinde nahmen auch die Kinder zu; so gab es im Jahre 1927 im Sonntagsgottesdienst 240 Kinder und 1932, 101 Erstkommunionkinder.

Über die Kinder baute Dr. Hörle seine volksliturgische Bewegung auf: Ein kleiner Knabenchor sang einige Choralpsalmen erstmals 1928 in einem Gottesdienst. Bald waren es schon 30 Kinder, die den Gesang zu einer Komplet lernten. Erwachsene fühlten sich zum Mitmachen angesprochen und so entstand eine Choralschola, die jeden Sonntag das lateinische Proprium und die Chormessen im Wechsel mit der Gemeinde sang.

Die neue Art der Gregorianik fand in der Öffentlichkeit eine solche Beachtung, dass selbst der Rundfunk den Gottesdienst am 3. Fastensonntag 1934 aus unserer neu erbauten Heilig-Geist-Kirche übertrug. Das positive Echo aus ganz Deutschland machte weitere Sendungen möglich.

Dr. Hörle verstand es, das Kirchenjahr mit seinen vielen liturgischen Möglichkeiten im Gemeindeleben zu verankern: Schon 1927 wurde die Fronleichnam-Procession in dem nahe gelegenen Wald, bei sehr großer Teilnahme, durchgeführt. Ob es das Osterfeuer im Pfarrgarten war, oder das Binden des

Adventskranzes, das Basteln der Allerseelenlämpchen, das Binden der Palmzweige für den Palmsonntag, oder der Martinszug, stets war die ganze Gemeinde angesprochen und sie hat sich durch die Begeisterung des Pfarrers mitreißen lassen.

1927 erwarb Dr. Hörle eine Krippe mit 60 cm hohen beweglichen, holzgeschnitzten Figuren, allen finanziellen Nöten der armen Gemeinde zum Trotz. Diese Krippe wurde wegen ihrer natürlichen Ausstrahlung vom Verband Rheinischer Krippenfreunde in einer Wanderausstellung in mehreren Städten gezeigt. Wir erfreuen uns noch heute dieser Krippe, die vom 1. Advent bis zum 2. Februar in wechselnden Bildern von der Verkündigung des Engels bis zur Darstellung im Tempel, die Weihnachtsgeschichte darstellt.



Krippendarstellung Hl. Drei Könige

Die Sternsinger erfreuen nunmehr seit mehr als 75 Jahren mit ihren Gedichten und Liedern die Gemeinde, aber auch umliegende Krankenhäuser und Altenheime erwarten dankbar ihren Besuch.

Die Schaffenskraft von Dr. Hörle fand ein jähes Ende. Am 12. August 1942 verstarb er an den Folgen eines Hirnschlages.

Doch schon 2 Monate später übernahm der neue Pfarrer, Dr. Wilhelm Kempf, die Gemeinde. Er nahm sich vor, das mit viel Liebe und Sorgfalt Aufgebaute seines Vorgängers zu erhalten und weiter zu pflegen. Das war in den Jahren des Krieges schier unmöglich: Die diensttauglichen Männer waren im Krieg, das Gemeindeleben war durch den Terror des Regimes stark eingeschränkt, Kindergarten und Jugendheim in Kramsberg waren beschlagnahmt.

Nach dem Ende des Krieges, der auch die Kirche und einen Teil des Pfarrhauses zerstört hatte, begann schon 1946 der Aufbau der Gemeindearbeit und der Wiederbelebung der alten Traditionen.

Pfarrer Dr. Kempf konnte noch den Wiederaufbau der Kirche zu Ende bringen, jedoch schon im Sommer 1949 wurde er zum Bischof von Limburg berufen und nahm schweren Herzens von seiner Gemeinde Heilig-Geist Abschied.



Choralamt um 1949

Mit Pfarrer Paul Gutfleisch, der Chorregent in Kiedrich im Rheingau war, kam die Kirchenmusik, die schon eine Tradition in unserer Gemeinde hatte, zu neuer Blüte. Die vorhandene Knaben- und Choral-schola erweiterte er zu einem Kirchenchor, der im Sonntagsgottesdienst mehrstimmige Motetten vortrug und sonntägliche Abendmusiken veranstaltete. Auch Rundfunkübertragungen unserer Gottesdienste fanden wieder große Beachtung.

Die besondere Anordnung des Altares inmitten der Kirche hob das Geschehen am Altar in besonderer Weise hervor. Der Dienst am Altar bezog auch Männer ein, die als Zeremoniar oder Rauchfassträger und Akolythen an den Sonntagen den Priester unterstützten. Die jüngeren Messdiener waren für die Sanktuskerzen, das Kollektieren und die Werktags-gottesdienste zuständig.

Viele auswärtige Besucher fanden die sonntäglichen Gottesdienste mit gregorianischem Choral und der würdigen Gestaltung des liturgischen Geschehens und die aktive Beteiligung der Gemeinde sehr beeindruckend. Chorleiter war nach Pfarrer Gutfleisch bis 1976 Dr. Peter Krams.

Als Pfarrer Gutfleisch 1972 in den Ruhestand ging, wurde Pfarrer Walter Kropp, langjähriger Jugend- und Studentensekretär in Frankfurt, am 1. April 1973 zum Gemeindeleiter von Heilig-Geist bestellt.



Einführungsgottesdienst von Pfarrer Kropp am 01.04.1973

Erstmals konnte auch eine Gemeindefrauenreferentin, Frau Brigitte Kesabom, begrüßt werden, die neben Heilig-Geist vor allem St. Hildegard, unsere Filial-gemeinde, betreute.

1978 feierte die Gemeinde mit einer Festwoche vom Pfingstsonntag bis zum Dreifaltigkeitssonntag ihr 50-jähriges Bestehen.

Im Festgottesdienst mit Chor und Orchester wurde die Messe in B-Dur von Jos. Haydn aufgeführt. Die Festpredigt hielt Pater R. Rendenbach, SJ.



Festgottesdienst Pfingstsonntag 14.05.1978



Josef Hamm, Pater Rendenbach SJ, Pfarrer Walter Kropp, Kaplan Otto Fladung, Diakon Hans Trabold v.l.n.r.

Die Veränderung der Sozialstruktur im Riederwald, - jüngere Familien zogen wegen Wohnraum-mangel weg, die Kinder wurden dadurch weniger - hatte auch Auswirkungen auf das Leben der Gemeinde und vor allem des Chores. Die Choralgottesdienste konnten nur noch alle drei Wochen sowie an Hochfesten stattfinden.

Gemäß der Liturgiereform wurden die Gottesdienste nun in wesentlichen Teilen in deutscher Sprache gehalten, die lateinischen Texte des Gregorianischen Choral in einer zeitgemäßen Sprache auf eine Wand projiziert.

Der Ostchor der Kirche diente nun als Raum für die Werktagsgottesdienste.

Organist und Chorleiter war zu dieser Zeit Hans-Otto Jakob.

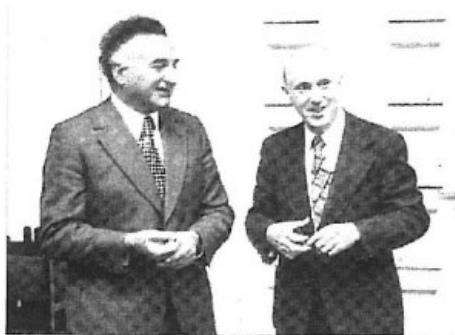
Angeregt durch die Liturgiereform und veranlasst durch den neuen Organisten und Chorleiter Peter Reulein entstand 1984 die „Band Scarabaeus“, die regelmäßig Jugendgottesdienste gestaltete und auch bei den Firmfeiern mitwirkte. Der Chor hatte unter Peter Reulein wieder eine so gute Form entwickelt, dass auch große Konzerte veranstaltet wurden, z.B.: Aufführung des Messias von Händel, Requiem von Mozart, Weihnachtsoratorium von Bach. An Hochfesten erklangen Messen von Haydn und Mozart im Gottesdienst.

Die Prozession an Fronleichnam bewegte sich nun durch die Straßen des Riederwaldes mit einer Statio auf halbem Weg.

Pfarrer Walter Kropp und Herr Heribert Kleibusch organisierten Reisen zu Stätten des Christentums, die von besonderer geschichtlicher Bedeutung waren, u.a. Israel, Italien und Santiago de Compostela.

Mit Pfarrer Dr. Inverardi von der benachbarten evangelischen Philippus-Gemeinde entwickelte sich eine intensive ökumenische Zusammenarbeit mit Predigertausch, gemeinsamen Glaubensgesprächen,

Gemeindefesten, Agape am Gründonnerstag und nicht zu vergessen, viele Studienreisen nach Italien.



Pfarrer Dr. Franco Inverardi und Pfarrer Walter Kropp erhielten 1984 gemeinsam den Preis „Humor in der Kirche“

Nach der Verabschiedung von Pfarrer Walter Kropp in den Ruhestand folgte 1991 Pfarrer Norbert Becker, der ein besonderes Verhältnis zu den Jugendlichen entwickelte, die er für den Dienst am Altar begeistern konnte. Unterstützung fand er bis 1995 im Pastoralreferenten Mark Fachinger, danach bis 2002 in der Pastoralreferentin Frau Gisela Raschick. Die Sonntagsgottesdienste fanden durch die große Anzahl von Messdienern am Altar auch in den Nachbargemeinden eine große Beachtung.

Pfarrer Becker war sich der Tradition der Liturgie in unserer Gemeinde bewusst und hat diese nach Kräften unterstützt und gefördert. Wie bisher wurde auch am Pfingstfest, dem Patrocinium, sowie an Kirchweih eine Orchestermesse mit dem Chor gefeiert.

Durch den Weggang des Kantors Peter Reulein im Jahre 2000 fand leider auch die Band Scarabaeus ihr Ende.

Der Nachfolger, Kantor Stephan Herz, führte die gewohnten Konzerte im Winterhalbjahr mit unserem Chor und auswärtigen Solisten weiter und gestaltete mit dem Chor und der Choralschola die Gemeindegottesdienste an Sonntagen und an besonderen Feiertagen.

Der Gemeinde wurde zunehmend der Priestermangel bewusst: Wegen fehlender Vertretungen mussten an Werktagen Wortgottesdienste stattfinden, die von dafür ausgebildeten Gemeindegliedern gestaltet wurden. Die gewohnte Vorabendmesse am Samstag entfiel.

Nach dem Verzicht von Pfarrer Becker aus Gesundheitsgründen auf die Pfarrstelle in Heilig-Geist im Jahre 2003 übernahm der „Ruheständler“ Pfarrer Franz Belfari bis zur Einsetzung von Pfarrer Ludwig Janzen unsere Gemeinde. Die gewohnten festlichen Gottesdienste konnten in all den Jahren des Umbruchs weitgehend von der Gemeinde gefeiert werden, dank des Verständnisses von Pfarrer Belfari, dem der Bischof 2003 den Diakon Jan Klementowski zur Seite stellte.

Die Gottesdienstgestaltung in unserer Zeit wird insoweit schwieriger, da durch Einführung des „Pastoralen Raumes“ auch die Pfarrei Herz-Jesu in Fechenheim von Pfarrer Janzen mit zu betreuen ist.

Die organisatorische Abstimmung der Gottesdienstzeiten in den einzelnen Kirchen hat manche liebge-wordene Gewohnheit verändert – vor allem, weil auch der Diakon Anfang 2006 nach Oberursel versetzt wurde.

Die Gestaltung der Gottesdienste wird in Zukunft zunehmend durch Laien durchgeführt werden müssen, dies der Gemeinde vertraut zu machen, wird eine wichtige Aufgabe des Pfarrgemeinderates und seiner Ausschüsse sein.

HK

Kirche im Riederwald – gestern, heute und morgen –

„ Die Gemeinde ist neugierig auf die Zukunft. Im Blick auf den Heiligen Geist hofft sie, selber betroffen von der Glaubensbegegnung mit Jesus Christus, auch Andere betroffen zu machen und so ein Treffpunkt vieler werden zu können.“ – so heißt es in der Festschrift der Heilig-Geist-Gemeinde im Frankfurter Riederwald beim 50-Jahres-Fest 1978.

„Offene Gemeinde für alle“, so schreibt der frühere Pfarrer, Bischof Dr. Wilhelm Kempf in einem Brief an die Gemeinden. Und so auch der jetzige Bischof Franz Kamphaus in diesem Jahr 2006. – Welche Hoffnung in scheinbar aussichtsloser Situation! In Wahrheit bleibt es ein aus Glaube möglicher und aussichtsreicher Wendepunkt zu stets liebevoller und lebenswürdiger Kirche und Gemeinde.

„ Kirche im Riederwald “ so stand als Titel auf einem für alle Briefkästen bestimmten ökumenischen Vierteljahresbrief - der wieder belebt werden sollte. – Übrigens hat das Logo auf dem Titelblatt dieser Schrift seinen Ursprung im ökumenischen Gespräch, das den Blick durch den Torbogen vom Erlbruch aus in die Schäflestraße und damit auf die beiden Kirchtürme öffnete und den Bogen als Zeichen der Gemeinsamkeit und des Hinüber und Herüber zwischen Turm-Kreuz und Heilig-Geist-Taube bezeichnete. Es war ein Entwurf der damaligen Vikarin in der evangelischen Philippusgemeinde, Frau Hormann.

Was bedeutet nun heute der veränderte Blick durch den Torbogen? – Der Kirchturm der Philippus-gemeinde war baufällig geworden und drohte zu stürzen. Er wurde abgetragen und durch einen befremdenden und gewöhnungsbedürftigen Glockenträger und anscheinend stürzenden Symbolturm ersetzt. Sollte das ein Zeichen zusammenbrechender, sterbender Kirche sein, nostalgisch und eher depressiv? Pfarrer Wahner gab ihm 1995 eine andere



Walter Kropp, Pfarrer i.R.
Gemeindepfarrer von 1973 bis 1991

Bedeutung: „Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt“, ein gegen Sturm und Wogen ankämpfendes, wie die Arche Noah, bis es endlich am anderen Ufer anlangen kann.

So wird deutlich: Gemeinde soll offen bleiben, auch wenn Menschen sie verlassen und sie zu schrumpfen scheint. Aber sie sollte weiterhin ihre Türen auf tun und offen halten, damit die Einladung an alle und jeden deutlich bleibt. – Wie die ausgebreiteten Arme des Christus am Kreuz in der Heilig-Geist-Kirche. Sterbend, hingebend, schenkend, erwartend, umarmend, liebend, anziehend, überwindend, hergebend, austeilend. Ist es doch nicht der tote Jesus Christus, sondern der auferstehende, lebendige, himmelfahrende und wiederkommende, gegenwärtige Herr und Bruder, an den Christen glauben,

trotz allem, was an kirchlichem, vorläufigem Bemühen scheitern und sterben kann.

Alle möglichen Mauern können überwunden werden und Türen tun sich auf für solche, die nach einem Ausweg und weiteren Gang in die Zukunft suchen. Einer bleibt „die Tür“ zu Gott und den Menschen und zueinander, Jesus Christus. Das war schon immer der Inhalt echter **Seelsorge**, der **Sorge um das Heil der Menschen**. Dafür stand von Anfang an der **Kirchenbau** inmitten der Siedlung. Auch der Kirchenbau des Baumeisters Martin Weber, später sorgfältig betreut und wiederhergestellt von dessen Sohn Bernhard Weber, weist auch weiterhin darauf hin, dass Jesus Christus inmitten der Seinen lebendig bleibt und „Seelsorge vom Altar aus“ als Gottesdienst und Menschendienst eng zusammengehören. Die Renovierung der Kirche, mit Rücksicht auf die ursprüngliche Gestalt und heutige Anforderungen einer reformierten Liturgie, wurde ebenso verantwortlich vollzogen wie die Instandsetzung der Gemeinderäume. Gerade hier zeigte sich die Gemeinde in ihren Fähigkeiten zum Mit-Denken und Mit-Arbeiten.

Zwei Doktorarbeiten haben in den letzten Jahren diese Bedeutung von Kirchenbau und Gemeindeleben herausgestellt: Adrian Seib: *Der Kirchenbaumeister Martin Weber, Leben und Werk eines Architekten für die liturgische Erneuerung*, Mainz 1999. – Und: Michael D. Klersky, *Gemeindebildung vom Altar her*. Georg Heinrich Hörle als Pionier liturgisch orientierter Seelsorge, Regensburg 1992. Der erste Pfarrer der Heilig-Geist-Gemeinde, Dr. Heinrich Hörle, hat den Begriff einer „**Seelsorge vom Altar aus**“ in sorgfältiger Mühe beispielhaft zu verwirklichen unternommen und den Späteren als Vermächtnis hinterlassen. Eine aus dem Ursprung **lebendige Liturgie**, die zugleich das Wesentliche im Gottesdienst bewahrte und es in zeit- und menschengemäßer Weise zu gestalten versuchte, war das Kernanliegen seitdem. Der uralte aber lebendig vollzogene gregorianische Choral, die **Kirchenmusik**

mit Orgel und Chor und beteiligter Gemeinde, in einer weit gespannten Verwendung der Musik aller Zeitgestalten, auch in heuliger Ausdrucksweise, war und ist in der Heilig-Geist-Gemeinde stets beispielhaft lebendig. Kirchenmusik wurde von Anfang an großgeschrieben. Nicht nur, weil der Pfarrer zugleich Referent für Kirchenmusik im Bistum Limburg war, sondern weil besonders begabte Kirchenmusiker als Organisten und Chorleiter erstaunliche und zum Mitfeiern einladende Gottesdienste mitgestalteten und in regelmäßigen Konzerten auf der Orgel, mit dem Chor, mit Orchestern, auf den verschiedensten Instrumenten und mit hervorragenden Solisten, für Frankfurt und seine kulturellen Bemühungen einen besonderen Ruf gewannen. Mit Fernsehen und Rundfunk wurden immer wieder beispielgebende Gottesdienste in die weitere Umgebung hinaus übertragen.

Der Gottesdienst als „Fest des Glaubens und der Glaubenden“ blieb die Mitte aller Bemühungen der Gemeinde. Für alle, die noch glauben oder wieder zu glauben versuchen, sollte dies der Anlass sein, den Glauben radikal und anwendbar zugleich zu erfahren; ihn glaubwürdig, liebenswürdig, hoffnungsvoll und freigiebig, erfahrbar und anziehend zu machen. Radikal vom Ursprung her und universal in seiner Auswirkung. Deshalb wurde auch immer wieder das **Glaubensgespräch** versucht, zum besseren Kennenlernen und Vertiefen des persönlichen Glaubens und zum Verstehen aber auch kritischem Verhältnis zu anderen religiösen Weltanschauungen und Lebenshaltungen. Das geschah in Glaubenskursen, in weiterbildenden, oft auch ökumenisch mit der Nachbargemeinde vereinbarten Veranstaltungen.

Die Ökumene als der stetige Versuch die verlorengegangene Einheit im Glauben wieder zu finden, hat hier am Ort deutliche Spuren hinterlassen. – Nicht nur die Glocken sind aufeinander abgestimmt. Predigertausch, gegenseitige Glückwünsche bei der Erstkommunion und Konfirmation, Priesterweihe,

Jubiläen, Einführung eines neuen Seelsorgers, Ordination sind selbstverständlich geworden. Die Agape, das gemeinsame Liebesmahl am Ende des (leider noch getrennten) Abendmahls am Gründonnerstag, ist schon fast zur lieben Gewohnheit geworden. Weltgebetstag um die Einheit im Glauben und die Verantwortung für die Nöte der zerrissenen Welt, weiteten den Blick der Gemeinden. Der Martinszug der Kinder (am Vorabend des Geburtstages von Martin Luther) regte an zum Entdecken der Not anderer. Beide Gemeinden betrauernten den all zu frühen Heimgang von Pfarrer Franco Inverardi und verabschiedeten sich von dem Gestalter vieler gemeinsamer Stunden und Reisen.

Die **Menschensorge** blieb nicht an der Kirchentür stehen und schlug niemandem die Tür vor der Nase zu. Sie versuchte den Glauben nach allen Seiten anzuwenden und mitzuteilen. So sind die verschiedensten Formen von Bemühungen im Kindergarten, mit Heranwachsenden, Jungen und Mädchen, Frauen und Männern in Gruppen und gelegentlichen Veranstaltungen zu verstehen, die gemacht wurden und weiterhin probiert werden müssen, in möglichst jetzt zutreffender Weise. Die Sternsinger gingen und gehen nach Weihnachten zu Alten und Kranken, bringen den Segen in jedes dafür offene Haus und sammeln für notleidende Länder. Die Sammlungen der großen Hilfswerke Misereor, Adveniat, Caritas, Missio erbrachten erstaunliche Ergebnisse und waren Zeichen weltoffener Hilfsbereitschaft. Die Nächsten wurden darüber nicht vergessen. Besonders den Alten, Kranken, Hilfsbedürftigen, Einsamen und Schwachen, den oft Übersehenen, haben sich Glieder der Gemeinde in Besuchsdienst, Nachbarschaftshilfe und sozialer Hilfeleistung verschiedenster Art immer wieder zugewandt. Kindergarten und Altenheim sowie ambulante Krankenpflege durch die Armen Schwestern vom heiligen Franziskus und ihre freiwilligen Helfer seien hier genannt.

Feste der Gemeinde waren immer wieder Gelegenheit einander zu begegnen und füreinander da und miteinander froh zu sein. Zum Beispiel die RIWAFAFABA (Riederwälder Pfarrfamilienfeier bzw. Fastnacht.) Hier versuchte die Gemeinde sich selber und andere mit Humor zu betrachten und zu karikieren, miteinander und übereinander zu lachen. Der Preis für „Humor in der Kirche“ gab der Gemeinde Anlass zur Freude und lobende Anerkennung in der Öffentlichkeit. Ein Singtext aus diesen Tagen hieß: „Freude schöner Götterfunken, hier bei uns im Riederwald. Keiner ist vom Wein betrunken, nur vom Geist, wir freu'n uns halt!“

Ein wichtiger Ort der Gemeinsamkeit war, und wird hoffentlich bleiben, die **Heinrich-Hörle-Hütte in Kransberg**, die seit den Gründerjahren Treffpunkt und Erholungsstätte vieler aus der Gemeinde ist. Gemeindefahrten lockten ins Weiße und gaben Anlass zum immer wieder bejahten Miteinander. Nicht nur Europa in seiner vielfältigen Schönheit (Burgund, Normandie, Provence, Kathedralen im Herzen Frankreichs, Oberitalien, Andalusien, Sardinien), sondern auch die großen Ziele der Pilgerschaft (Rom, Santiago de Compostela, Jerusalem und das heilige Land – (oft in Gemeinschaft mit der evangelischen Philippusgemeinde, unter sachkundiger Begleitung durch den Nachbarpfarrer Dr. Franco Inverardi) waren Ziele dieser Erkundungen und Erfahrungen. Weit weg vom eigenen Kirchturm ging es. Heimgekehrt wartete wieder der Alltag und die Aufgaben im Riederwald. Alle diese Bemühungen in der Gemeinde waren nur in gemeinsamer Anstrengung von Haupt- und Ehrenamtlichen möglich. An dieser Stelle sollte deshalb in Dankbarkeit aller gedacht werden, die in mancherlei Positionen miteinander geplant und gearbeitet haben. Manche gute Idee kam aus solchen Köpfen und Herzen. – Der Pfarrgemeinderat zum Beispiel war nicht nur eine Gruppe von schweigenden Nickern und Ja-Sagern, sondern in

allen gewählten Ämtern und Aufgaben mildenkend und mit viel Zeit- und Kraftanwendung anpackend und handelnd. – Allen Mitarbeitern als Gemeindefreier, Sekretärinnen im Pfarrbüro, als Küster, Ministranten, Lektoren, Gottesdiensthelfer, Leiter und Helfer in den verschiedenen Ausschüssen und Aktionen, als Gruppenleiter oder Referenten, (dies alles auch in weiblicher Form) kommt das Verdienst zu, eine lebendige Gemeinde mitgetragen und gestaltet zu haben durch alle diese Jahre hindurch. Manche von ihnen sind uns schon vorausgegangen in das Leben das bleibt. Wir vergessen sie nicht.

Inzwischen hat sich allerhand geändert in der Welt, in Europa, in Deutschland, in Frankfurt und auch im beschaulichen (von Ernst May dankenswert ins Grüne gesetzten) Riederwald. Das Geld ist knapp geworden, die Gemeinden rücken mit nur einem Pfarrer näher zusammen. Es muss gespart und eingeschränkt aber auch erneuert und gewagt werden. Die Zusammensetzung der Bevölkerung im Riederwald hat sich inzwischen sehr verändert. Die Zahl der Kirchgänger ist geringer geworden, hoffentlich nicht die Zahl der komprimierten und kompakter Glaubenden. Aber die Zahl der Nächsten und Fernstehenden, der Fragenden und Suchenden, hoffentlich auch der Findenden nimmt zu. So kann vielleicht mit mühseligen Anstrengungen alles weiter wachsen. Es muss immer wieder aufs Neue das Experiment mit dem Glauben probiert werden.

Ein heutiges Gedicht des Wortspielers Ernst Jandl drückt das mit vier Buchstaben so aus „Ssso !“ Das mag bedeuten: Nach mühsamer Geburt sagt es die Mutter, die ein Kind zur Welt gebracht hat. Es sagt das eben geborene Kind, nachdem es die Geborgenheit des Mutterleibes verlassen hat und erstaunt und neugierig das Licht der Welt erblickt. Es sagt der Mensch nach gelungener oder misslungener Arbeit, befriedigt oder enttäuscht. Es sagt der Schwerverrannte und Sterbende, der vieles hinter sich

hat. „Das war's!“ Und nun, was jetzt? Der endgültige Augenblick des Todes, der Schwelle zu unvorstellbar Neuem, Endgültigem, die Überraschung einer Begegnung mit dem menschenfreundlichen Antlitz Gottes im Angesicht Jesu des Lebendigen! „Ssso !“ sollte die Gemeinde sagen, die keineswegs zum Zusammenbrechen und Sterben bestimmt ist, sondern zum Auferstehen und Leben.

Seit Anfang der Kirchengeschichte, zur Zeit der Reformation, seit dem Konzil und der deutschen „Synode von Würzburg (der Pfarrer war Teilnehmer) gilt das Wort von der „Ecclesia semper reformanda“, der Überlieferung und Weitergabe des Ursprünglichen in neuer, heute zutreffender Weise, ohne etwas Wichtiges wegzurufen, mit dem Blick auf Jesus Christus und seine Botschaft, mutig das heute Notwendige zu tun. Nicht „Alles anders“, sondern „dasselbe neu“ zu versuchen. Dieser selbe Jesus bleibt der allein Maßgebende für seine Gemeinde. Lassen wir ihn nicht „in schlechter Gesellschaft“ (Adolf Holl) verkommen, sondern bleiben wir hinter ihm her und in seiner Spur! Das ist Aufklärung und Fortschritt in Wirklichkeit.

Da fällt mir noch etwas ein: als ich Pfarrer für Heilig Geist war, kam völlig unerwartet eines Abends der frühere Pfarrer und spätere Bischof Dr. Wilhelm Kempf ins Pfarrhaus. „Nichts Besonderes!“ sagte er beruhigend. „Ich will nur einmal wieder in die Kirche schauen!“ Wir gingen und knieten in einer Bank und schwiegen. Dann hörte ich ihn seufzen: „Ach, wär ich doch noch hier!“ Dann verabschiedete er sich. Ich schließe mich vollinhaltlich diesem Seufzer an.

Noch einmal ein Blick auf die Kirche im Riederwald: Nicht die sterbende Kirche ist gemeint wenn wir sie im Glauben anschauen, sondern in ihr der lebendige Jesus Christus, an den wir uns halten, für den wir eintreten und der für alle da ist.

WK

Gefüllter Raum – Lebendige Steine

Predigt von Pfarrer Norbert Becker,
im Gottesdienst zur 70 Jahre Kirchweihfeier 2001.

Als ich nach Heilig Geist kam, war es eine große Umstellung für mich hier, in unserer Kirche Gottesdienst zu feiern, weil der Raum, in dem ich mich jeweils befinde, mitbetet. Das legte sich mit jedem Sonntag mal um mal. Ich möchte diese Kirche heute nicht mehr missen. Sie ist meine große zweite Liebe als Priester und Zelebrant geworden, ein Ort wohin ich mich auch einmal still und leise aus dem Pfarrhaus zurückziehen kann, ohne dass es jemand bemerkt. Kirchenräume sind ein Geschenk. Auch wenn sie tagsüber bedauerlicherweise geschlossen sind und keine Menschen in ihnen ausruhen oder beten, so sind sie doch gefüllte Räume. Sie sind gefüllt mit dem Schweigen vieler Menschen, die gehört und geschaut haben, die keine Antwort wussten, die warteten. Sie sind gefüllt mit großer Stille, sie sind gefüllt mit Weihrauch und Kerzenduft. Sie sind gefüllt mit Nöten und mit Dankbarkeit, die Menschen hier vor Gott ausgesprochen haben. Sie sind gefüllt mit dem Wissen um Schuld von Menschen und mit der Gnade der Vergebung durch Gott. Sie sind gefüllt mit dem Wort Gottes, das hier zu hören ist. Sie sind gefüllt mit der Gegenwart Gottes in der Eucharistie, in der Beichte, im persönlichen Gebet vieler Gläubiger.

All das macht den Kirchenraum zu einem besonderen Raum. Kirchenräume sind anders als unsere Wohnungen, größer, höher, weiter, manchmal spartanischer in der Einrichtung, manchmal wertvoller als unsere Wohnungen, was die Kunst angeht. – Anders sind sie und verweisen in ihrer Andersartigkeit auf den Anderen schlechthin, um den es geht, wenn man eine Kirche baut. Kirchen werden für den Menschen



Pfarrer Norbert Becker
Gemeindepfarrer von 1991 bis 2003
verstorben am 19. April 2006

gebaut, für das Volk Gottes, das in ihnen zusammenkommt. Aber sie werden genauso für Gott gebaut. Gott braucht zwar solche Kirchenräume nicht, er ist überall gegenwärtig, aber er ist auch und gerade hier anzutreffen. Gott ist für viele Menschen in einem Gotteshaus spürbarer und leichter zu finden, als draußen irgendwo auf der Straße, oder beim Sonntagsspaziergang in der Natur als zweifelhafte Alternative zum Gottesdienst. Die Präfation fasst das feierlich zusammen: „Zu deiner Ehre wurde dieses Haus errichtet, in dem du deine pilgernde Kirche versammelst, um ihr darin ein Bild deiner Gegenwart zu zeigen und ihr die Gnade deiner Gemeinschaft zu schenken“.

Unsere Vorfahren waren es, die große Anstrengungen unternommen hatten, um diese Kirche zu erbauen. Aus ihrem Glauben heraus haben sie diesen Raum gebaut – nun baut dieser Raum unseren Glauben. Vieles hat sich im Laufe der Zeiten geändert, noch Manches aber auch Einschneidendes wird sich ändern. – Vom pastoralen Raum reden wir heute und sprechen von einem Gebäude, das ohne Leben leblos bleibt und vielen Gemeindegliedern auch Angst macht. Es wird in den nächsten Jahren immer mehr Gemeinden ohne eigenen Pfarrer geben, Gemeinden in denen das Pfarrhaus leer bleibt. Das dürfen wir nicht verschweigen. Dem müssen wir klaren Blickes entgegensetzen. Wir müssen lernen, über den eigenen Tellerrand hinauszublicken, unseren Standort neu bestimmen. Es ist verständlich, dass dies für viele mit Trauer einhergeht. Sich von vertrauten und liebgeordneten Selbstverständlichkeiten, wie etwa den bisherigen Gottesdienstzeiten zu verabschieden, gleicht immer einem Auszug in ein fremdes Land. Wie schwer fällt es uns heute, schon kleinste Veränderungen im Hinblick auf die Schwestergemeinde St. Hildegard umzusetzen. Aber es birgt auch Chancen im Miteinander und Füreinander. Es gelingt mit gutem Willen und macht uns im Zusammenleben froh und zufrieden.

In der Kraft des Heiligen Geistes ist unsere Gemeinde gewachsen und groß geworden. Wie und ob sie sich weiter verändern kann und muss, entscheidet sich nicht an strukturellen oder finanziellen Dingen, es entscheidet sich an der Offenheit für das Wirken des Heiligen Geistes. Die Zukunftsfähigkeit unserer Gemeinde wird an ihrem geistlichen Leben gemessen werden. Stehen wir treu zu unserem Gottesdienst? Bemühen wir uns in Bibelgesprächen und geistlichem Austausch um unseren Glauben? Tun wir genug, um den Glauben an die junge Generation weiterzugeben? Sind unsere jungen Erwachsenen bereit, anzupacken, wenn es um

Glauben und Leben der Gemeinde geht? Das sind die Fragen der Zukunft, deren Beantwortung in unseren Händen heute liegen.

Ausgerüstet mit einem Modem können wir online gehen, im Internet surfen und e-mailen. Wir sind verbunden mit der ganzen Welt. Und dennoch ist die Anonymität groß. Die Kommunikation untereinander läuft Gefahr auf der Strecke zu bleiben. Geistliches Leben entsteht, wo Menschen einander ermutigen, wo sie sich den Fragen ihrer Existenz stellen, wo sie bereit sind einander zu bezeugen, was Geistes Kind sie sind.

Die Steine, die unsere Vorfahren hier aufgeschichtet haben sind leblos. Sie zeugen von der Glaubenskraft der ersten Jahre. Die Steine, an die uns Petrus in seinem ersten Brief erinnert, sind wir selbst. Wir sind der geistige Bau, dessen Mitte als Eckstein Jesus Christus selbst ist. Um ihn müssen wir uns scharen. Ihn müssen wir in unserem Stadtteil bezeugen, nicht durch Worte, sondern durch die gelebte Glaubenspraxis: Man muss uns anmerken, dass die Glocken kein fremdes Beiwerk sind, die fast nicht mehr in unseren Stadtteil passen, sondern eher ein Muhezim, dass sie etwas bewirken, wenn sie zum Gottesdienst rufen, dass sie uns mittags und abends zu einem kurzen Innehalten und einem Ave Maria einladen, dass sie uns mahnen, wenn wir ein Gemeindeglied zu Grabe tragen und nicht vergessen machen, wie sehr auch unser Werk hier auf der Erde einst zu Ende sein wird. Erfüllt uns das große Frankfurter Geläut in der Innenstadt vor hohen Feiertagen nur mit Freude, weil es schön ist, oder ruft es in uns auch eine Sehnsucht hervor, die nach dem lebendigen Gott schreit? – Wir alle lieben das pralle Leben; junge Menschen mehr, als ältere. Aber dieses Leben verpufft ins Nichts, wenn es nicht die Mitte hat, aus der es gespeist wird. Es ist ein Geschenk unseres Glaubens, wenn wir hier an diesem Ort

immer wieder zusammenkommen, um uns gegenseitig zu bezeugen, wo unsere Mitte ist und DEN in unserer Mitte glaubend feiern, der die Reben am Weinstock mit Saft und damit in Frische erhält.

Die Zukunft unserer Gemeinde, die heute das Fest der Kirchweihe feiert, entscheidet sich nicht in immer wieder neuen Konzepten, endlosen Sitzungen und Strategiegesprächen, sondern in der einfachen Übersetzung des Glaubens, der uns erfüllt hinein ins Leben. So wie die Steine, die diesen Raum umbauen, allen, die hierher kommen das Gefühl der Geborgenheit und der Fülle geben, müssen wir uns als lebendige Steine des Heiligen Geistes begreifen und gegenseitig Stütze und Halt im Glauben sein. Das ist die missionarische Aufgabe hier und jetzt.

Wir leben vom Unbezahlbaren. Das Geschenk, das uns Gott durch seine Gegenwart hier in diesem Haus macht, ist unverdient. Nichts in dieser pulsierenden Stadt ist wichtiger anzunehmen, als das Leben aus dem wir leben, das Gott selbst ist. ER lädt heute ein, von neuem.

Unsere Kirche, dieser von Gottes Geist erfüllte Raum, wird uns immer wieder neu an unsere Zukunftsaufgabe erinnern. An unserer Kirche, an unserer Gemeinde, die uns unsere Vorfahren in die Hände gegeben haben muss auch heute weitergebaut werden; nicht unbedingt mit Steinen, aber mit großem Vertrauen auf Gottes Geist, damit aus den Steinen hier lebendige Steine werden. Dann wird Leben sein, hier in Heilig Geist und im gesamten pastoralen Raum des Frankfurter Ostens.

Die Heinrich-Hörle-Hütte in Kransberg / Taunus

Schon vor dem Bau der Kirche war es Pfarrer Dr. Hörle wichtig, für die Stadtkinder seiner Gemeinde während der Ferien einen Aufenthalt in Gottes Natur zu ermöglichen. Sein Studienkollege, der Pfarrer in Kransberg bei Usingen war, stellte ihm ein Grundstück am Waldrand, bei der bekannten Marienkapelle auf dem Holzberg, zur Verfügung.

Auf dem Gelände wurde 1929 eine Holzhütte errichtet; diese war den „Buben“ vorbehalten, während die Mädchen im Dorf, durch Aufstockung des Kindergartens, eine Bleibe fanden. Die Errichtung konnte gelingen, weil viele freiwillige Helfer aus der Pfarrgemeinde mithalfen. Doch nicht nur während der Ferien, auch an Wochenenden kamen Mädchen- und Bubengruppen nach Kransberg.



Bubenhütte 1929

Im „Mädchenheim“ gab es fließendes Wasser und elektrisches Licht, während die Buben auf der „Hütte“ sich am Bach waschen mussten. Die Abende an der Bubenhütte endeten mit einem zünftigen Lagerfeuer.

Während des Krieges (1939 - 1945) wurde der Gemeinde verboten, die Heime für die Jugendarbeit zu nutzen. Nur noch auf Umwegen, und getrennt, konnten die Gruppen sich auf der Hütte treffen.

Gegen Ende des Krieges kamen Bombengeschädigte in den Heimen unter.

Nach dem Krieg wurde die Nutzung, nach umfangreichen Reparaturarbeiten, wieder möglich. Das erste Jugendlager fand schon 1946 statt.

Bauliche Veränderungen haben in den folgenden Jahren die sanitären Verhältnisse verbessert. Ein Anbau erweiterte die Übernachtungsmöglichkeiten. Ein Anbau für die Toiletten wurde 1975 hinter der Hütte errichtet, wo auch Waschgelegenheiten entstanden.

1983 konnte die lang ersehnte Wasserleitung mit großer Eigenhilfe gebaut werden; während eine Baufirma den 700 m langen Graben für die Wasserleitung aushob, haben ca. 25 Männer aus der Gemeinde die Leitung verlegt. Die Abwässer wurden aufgefangen und mit Tankwagen abgefahren.

Die 1953 geschaffene Gasbeleuchtung wurde 1993 durch eine Solarbeleuchtung ersetzt, die auch den Betrieb eines elektrischen Kühlschranks ermöglicht. Geheizt und gekocht wird weiterhin mit Propangas.

Das Mädchenheim wurde wegen nachlassender Attraktivität der Kirchengemeinde Kransberg überlassen; diese wiederum ermöglichte uns, das Grundstück an der „Hütte“ 1977 käuflich zu erwerben. Sehr geholfen hat uns dabei Bischof Dr. Wilhelm Kempf, dem früheren Pfarrer unserer

Gemeinde. Bei der Namensnennung „Heinrich-Hörle-Hütte“ war er anwesend und hat mit der Gemeinde das „Hüttenfest“ gefeiert.



Hüttenfest 1976 mit Bischof Dr. Wilhelm Kempf

1999 wurde im Innenraum der Hütte ein WC gesetzt, Waschbecken angebracht und eine Dusche eingebaut.

Auf dem Wiesenstück vor der Hütte wurde 2003 eine Schaukel und eine Rutsche sowie neue Tore für das Fußballfeld errichtet.

2005 wurde ein größerer Abwasserbehälter vor der Hütte in die Erde gebracht, damit eine wirtschaftlichere Abwasserentsorgung möglich ist.

Auch heute noch ist „Kransberg“ ein wesentlicher Bestandteil unseres Gemeindelebens. Familien mit Kindern wissen die unbeschwerteten Tage in der Natur zu schätzen. Für einen sozial verträglichen Preis kann die Hütte von allen Gemeindemitgliedern gemietet werden; aber auch früheren „Riederwäldern“ und Freunden steht sie nach terminlichen Möglichkeiten zur Verfügung. Nach wie vor finden sich auch freiwillige Helfer, die die Einrichtungen pflegen und erweitern. Jährlich im Frühjahr findet ein Arbeitstag an der Hütte statt, bei dem

alle Einrichtungen und Geräte für die Saison überprüft und gegebenenfalls repariert werden.

Der jährliche „Tag der offenen Hütte“ findet bei Liebhabern und Förderern eine erfreuliche Zustimmung. Er bietet die Gelegenheit, sich die neuesten Veränderungen, die fast in jedem Jahr entstehen, in Augenschein zu nehmen. Auch alle Erinnerungen austauschen, die doch meist jeder der Anwesenden hat. Auch für das leibliche Wohl ist natürlich gesorgt. Zum Abschluss findet eine Andacht an der Marienkapelle statt.

Der Pfarrgemeinderat hat für die Verwaltung und Unterhaltung der Heinrich-Hörle-Hütte einen eigenen Ausschuss gebildet, der zur Zeit 14 Mitarbeiter zählt.

Wir haben die begründete Hoffnung, dass über den Kindergarten und neue Jugendgruppen die Begegnung mit der Natur weiterhin in der Gemeinde erhalten, möglichst aber zunehmen wird. Bei vielen Gesprächen erfahren wir, dass manch eine Pfarrgemeinde uns um unser „Schmuckstück“ im Taunus beneidet.

HK



Unsere „Hütte“ in Kransberg 2006